



1C
2383

June 1909
1 C 2383

30
8

VOA

Bücherei



Carl V Blank

(SS 24720)
(SS 240)
+2

yl

1C2383

1C2383

GIOVANNI DI BOCCACCIO
DAS LEBEN
DANTES



ERSCHIENEN IM INSEL-VERLAG
+ LEIPZIG + MCMIX +



1
Boccaccio:
La vita di Dante Alighieri, dt

1965.2632/



5
OLON, des Inneren für einen menschlichen Tempel göttlicher Weisheit geachtet wurde und dessen höchst heilige Gesetze noch den gegenwärtigen Menschen ein deutliches Zeugnis von der Gerechtigkeit der Alten sind, war, nach den Berichten etlicher, zu sagen gewohnt, daß ein jeder Staat, so auch wir, auf zween Füßen fortginge und stünde; davon

bedeute, versicherte er mit reifem Ernste, der rechte, kein Vergehen, das begangen wäre, ungeahndet zu lassen, und der linke, jedwede gute Tat zu belohnen; und er fügte hinzu, daß, wenn von den beiden besagten Dingen durch bösen Willen oder durch Nachlässigkeit das eine aufgehoben oder seiner nicht vollkommen geachtet werde, der Staat, der also tue, ohne Zweifel lahm gehen müsse; und sollte unglücklicherweise an beidem gefehlt werden, so halte er es für beinahe sicher, daß jener überhaupt nicht auf den Füßen würde stehen können. Von diesem löblichen und offenkundig wahren Ausspruche bewogen, ehrten nun mehrere so treffliche wie alte Völker das eine Mal mit Götterehren, ein anderes Mal mit marmorner Bildsäule, oft mit ruhmvollem Begräbnis, dann wieder mit Triumphbögen und bisweilen auch mit dem Lorbeerkranze je nach ihren vorangegangenen Verdiensten die Tüchtigen; die Strafen dagegen, die man über Schuldige verhängte, gebe ich mir nicht die Mühe zu erzählen. Von solchen Ehrungen und Sühnungen wurden Assyrien, Mazedonien, Griechenland, schließlich auch die römische Republik groß, und mit den Taten rührten sie an der Erde Enden und mit dem Ruhme an die Sterne. Ihren Fußstapfen, nämlich so hohen Beispielen, sind aber die, so heutigen Tages nach ihnen gekommen, und fürnehmlich meine Fiorentiner, nicht allein schlecht gefolgt, sondern so weit ist man von ihnen abgewichen, daß jeden Preis der Tugend Ehrsucht besitzt, weswegen wir, ich wie jeder andere, der verständigen Auges des zu achten gewillt ist, nicht ohne große Betrübniß der Seele gewahren können, wie die Bösen und Verderbten an hervorragende Stellen und zu höchsten Ämtern und Belohnungen erhoben werden und die

1. 208 -
Einm.

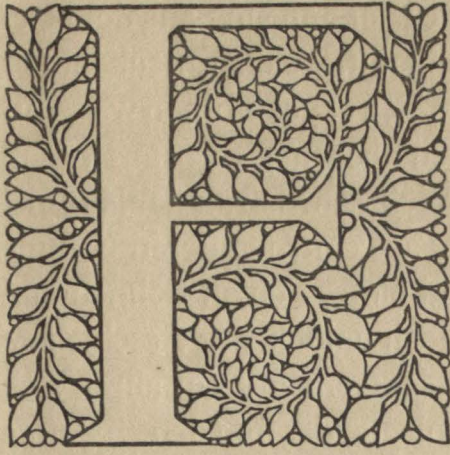
6 Guten verjagen, erniedrigen und bedrücken. Welcherlei Art Ende solchen Dingen Gottes Gericht vorbehalten mag, danach mögen die sehen, so das Steuer führen von diesem Schiffe, indessen wir, eine niederer befindliche Menge, von der Flut des Geschickes getragen werden, ohne der Schuld teilhaftig zu sein. Doch ob man auch mit endlosen Beispielen des Undankes und würdloser Nachsicht dieses alles offenkundig zu bewahrheiten vermöchte, will ich, um unsere Schlechtigkeit weniger zu enthüllen und an mein hauptsächlichs Vorhaben zu rühren, mich damit bescheiden, ein einziges zu erzählen. Auch soll das weder ein ärmliches noch ein geringes sein; nenne ich doch die Verbannung des hochberühmten Dante Alighieri, der ein alteingesessener Bürger und nicht von namenlosen Eltern geboren war und dessen Taten genugsam beweisen und beweisen werden, wie hoch verdient er war kraft Tugend und kraft Wissenschaft und guter Werke, die, wären sie in einem gerechten Staate gewirkt worden, ihm ohne Zweifel die höchsten Belohnungen gebracht hätten.

Empfehlung.

O des ruchlosen Gedankens, o der ehrlosen Tat, o des kläglichen Beispiels, offenkundiger Wahrzeichen künftigen Verfalles! Statt Lohnes: ungerechte wahnwitzige Verurteilung, ewige Verbannung und Entäußerung der väterlichen Güter und – hätte man das nur ausführen können – Befleckung seines glorreichen Rufes durch falsche Anschuldigungen wurden ihm zu Geschenk gegeben, davon noch heute die frischen Spuren seines Flüchtens und sein Gebein, das in anderer Lande bestattet liegt, und sein Stamm, der durch anderer Häuser verstreut ist, einiges bezeugen. Wäre es allen anderen Ungerechtigkeiten der Fiorentiner möglich, sich vor den Augen Gottes zu bergen, die alles sehen, müßte da nicht diese eine genügen, seinen Zorn herauszufordern? Sicherlich ja. Wer dagegen erhöht wird, darüber halte ich es für geziemend, zu schweigen; so daß bei genauem Zusehen die heutige Welt nicht allein aus der Bahn von ehedem, der ich oben Erwähnung tat, gewichen ist, sondern sie hat ganz ihren Lauf nach entgegengesetzter Richtung genommen. Darum liegt es auch ganz offen zutage, daß, wenn wir und die anderen, so auf die gleiche Weise leben, dem oben erwähnten Ausspruche Solons zuwider noch auf den Füßen stehen, kein ander Ding des

Ursache sein kann, es sei denn entweder, die Natur der Dinge 7
habe durch lange Gewöhnung sich verändert – wie wir es oft
eintreffen sehen –, oder Gott halte uns kraft eines besonderen
Wunders um der Verdienste willen unserer etwaigen Vergangen-
heit wider jede menschliche Erwartung aufrecht, oder sei es
seine Langmut, die vielleicht auf unsere Reue wartet, für deren
Ausbleiben sein Zorn, der langsam zur Vergeltung schreitet, wie
niemand zweifele, uns nur desto schwerere Pein vorbehalten mag,
die ihr spätes Eintreffen völlig wett machen dürfte. Aber da wir
– mögen die Dinge, die mißgetan worden, auch noch so straflos
scheinen – dergleichen nicht nur meiden, sondern wieder gut
zu machen trachten sollen durch gute Werke, da ich mir ferner
aus derselben Stadt zu stammen bewußt bin, ein Geringes zu sein
in ihr, in der Dante Alighieri durch Verdienst, Adel und Tugend
ein Großes gewesen, fühle ich auch, wie jeder andere Bürger zu
seiner Ehrung verpflichtet zu sein als ein Mitschuldner; und so
will ich, wiewohl ich nicht tauge zu solchem Unterfangen, nach
meinen geringen Kräften zu geben suchen, was jene Stadt ihm
auf das herrlichste zu geben schuldig war – und nicht gegeben
hat; zwar keine Bildsäule oder ein ausgezeichnetes Grabmal, was
bei uns heutzutage nicht mehr üblich ist – auch reichten hierzu
meine Kräfte nicht; aber ich besitze die Schrift –, und mag sie
auch armselig sein zu solchem Unterfangen, so will ich dennoch
von diesem meinem Besitze geben, auf daß unter den fremden
Völkern weder ganz noch teilweise gesagt werde: gegen solch
einen Dichter sei sein Vaterland undankbar gewesen. Und ich
werde ganz leicht und bescheiden schreiben, weil eine erhabene
Weise mein Geist mir nicht zu Gebote stellt, auch auf unsere
Fiorentiner Mundart, damit von dem, was er im größten Teile
seiner Werke angewandt, das nicht abweichen möge, was er in
ehrbarem Stolze von sich verschwiegen: nämlich der Adel seiner
Herkunft, sein Leben, seine Studien und seine Sitten. Hierauf
werde ich in eins seine Werke zusammenfassen, in denen er sich
den Künftigen in solcher Klarheit gezeigt hat, daß ihm vielleicht,
was ich schreibe, eher Finsternis wie Glanz zufügen dürfte; ob
das gleich nicht meine Absicht und nicht meines Willens ist, der
ich aber auch stets, hierin und in jeglicher anderen Sache, zu-

8
frieden bin, von Weiseren berichtigt zu werden, wo ich fehlerhaft geredet haben sollte. Auf daß jedoch solches nicht geschehe, bitte ich in Demut Jenen, der, wie wir wissen, ihn so hoch hinaufgeführt zum Schauen, daß er in Gegenwärtigem helfe und lenke den Geist mir
*
und meine schwache Hand.



9
IORENZA, edeler unter den ande-
ren Städten Italiens, hat, wie es die
alten Historien und die allgemeine
Meinung der Heutigen will, ihren
Ursprung von den Römern genom-
men; sie wurde groß im Laufe der
Zeit, und an Volk und an berühm-
ten Männern voll, begann sie sich
nicht allein als eine Stadt, sondern
auch eine mächtige allen Um-

liegenden zu zeigen. Was es jedoch gewesen ist, das solch erhabenen Anfängen zur Ursache eines Umschwunges gereicht haben dürfte, ob Widrigkeit des Geschickes oder Mißgunst des Himmels oder eigenes Werk, ist ungewiß; für sicher aber halten wir, daß schon nach wenigen Jahrhunderten Attila, der grausame König der Vandalen und allgemeine Verderber von beinah ganz Italien, alle oder den größten Teil jener Bürger, die in ihr entweder durch Adel des Blutes oder durch anderweite Umstände von etlichem Rufe waren, umbrachte und zerstreute und jene zu Asche wandelte und zu Trümmern; und in solchem Zustande, glaubt man, soll sie über das dreihunderteste Jahr geblieben sein. Nach Ablauf dieser Zeit, als nicht ohne Ursache das römische Kaisertum von Griechenland nach Gallien übertragen und zur kaiserlichen Höhe Karl der Große, damals der huldreichste König der Franzosen, erhoben worden war und er manch Schwieriges überstanden hatte, ward er, denke ich, von göttlichem Geiste bewogen und richtete auf den Wiederaufbau der trostlosen Stadt seinen kaiserlichen Sinn. Und von den nämlichen, die früher ihre Gründer gewesen waren, ließ er sie, ob er sie gleich nur in einen kleinen Mauerkreis beschloß, – so gut es ging, – in einer Rom ähnlichen Gestalt wieder aufbauen und besiedeln und versammelte dort jene geringen Überbleibsel, die von den Nachkommen der vertriebenen Alten noch vorhanden waren.

Doch unter den anderen neuen Einwohnern kam, vielleicht als Leiter des Wiederaufbaues, Einteiler der Wohnungen und der Straßen und dem Volke als Geber guter angemessener Gesetze,

IO wie überliefert wird, von Rom ein edeler Jüngling aus dem Geschlechte der Frangiapani, Eliseo genannt, welcher, nachdem er die Hauptsache geleistet, um derentwillen er gekommen war, entweder aus Liebe zur Stadt, die er neu geordnet, oder aus Wohlgefallen an ihrer Lage, an der er vielleicht sah, daß ihr der Himmel in Zukunft günstig sein müßte, oder aus einem anderen Grunde in ihr ein ständiger Bürger ward und hinter sich an Söhnen und Nachkommen ein weder geringes noch unlobliches Geschlechte ließ, das nach Aufgabe des alten Beinamens der Vorfahren sich als Benennung den Namen dessen zulegte, der ihm den Ursprung an dieser Stelle gegeben hatte; und alle zusammen nannten sich die Elisei. Ihnen entsproß, mit der Zeit von Glied zu Glied abstammend, ein Ritter, der in den Waffen und an Verstande ansehnlich war und tüchtig, des Namens Cacciaguida; ihm hatten die Eltern in seiner Jugend zur Gattin ein Fräulein gegeben, das sowohl wegen Schönheit und Sitten als wegen Adels des Blutes hoch gepriesen war, vom Hause der Aldighieri zu Ferrara, und mit ihr lebte er mehrere Jahre zusammen und zeugte mehrere Söhne. Und (wie auch die anderen geheißen haben mögen) in dem einen gefiel es ihr, wie es Frauen mit besonderer Vorliebe zu tun pflegen, den Namen ihrer Vorfahren wieder aufleben zu lassen, und sie nannte ihn Aldighieri, welche Benennung, wenn auch später durch den Ausfall des Buchstabens D verdorben, als Alighieri bestehen blieb. Seine Tüchtigkeit ward denen, die von ihm abkamen, zur Veranlassung, den Namen der Elisei aufzugeben und sich die Alighieri zu nennen, was noch bis auf den heutigen Tag dauert. Aus seinem Hause kam, abgesehen davon, daß von ihm mehrere Söhne und Enkel und Söhne der Enkel stammten, zur Zeit, da Kaiser Friederich II. regierte, einer, des Name Alighieri war, der mehr durch seinen künftigen Sproß als durch sich selbst berühmt wurde und dessen Frau in ihrer Schwangerschaft, recht nahe bereits der Zeit, zu gebären, im Traume sah, welcher Art die Frucht ihres Leibes werden sollte; wiewohl das damals weder von ihr erkannt wurde, noch von irgend anderen, heute jedoch durch den Erfolg allen ganz offenbar daliegt.

Es war der edelen Frau in ihrem Traume, als befände sie sich unter

einem hohen Lorbeer auf einer grünen Wiese neben einem klaren **II**
Quelle, und dort fühlte sie, daß sie einen Sohn gebar, der in kurzer
Zeit, sich einzig von den Beeren nährend, die von dem Lorbeer
fielen, und von der Flut des klaren Quelles, ihr ein Hirte
zu werden schien und sich nach Kräften zu bemühen, vom Laube
des Baumes zu pflücken, des Frucht ihn genährt hatte; und
derweil er sich danach bemühte, schien es ihr, als sähe sie ihn
fallen; doch wie er aufstand, schien er ihr nicht mehr ein
Mensch, sondern zu einem Pfauen geworden zu sein. Davon
überkam sie ein solches Staunen, daß sie erwachte; auch ver-
strich nicht viel Zeit, bis daß der Tag des Gebärens kam, und sie
gebar einen Sohn, den man auf Wunsch des Vaters mit Namen
Dante hieß; und das mit Recht, weil auf das Vorzüglichste, wie
man im Weiteren sehen wird, dem Namen die Wirkung folgte:
Dieses war jener Dante, von dem hier die Rede ist; dieses war
jener Dante, der in unseren Tagen von Gott mit besonderer Gnade
begabt worden; dieses war jener Dante, der zuerst den Musen,
die von Italien verbannt waren, den Weg öffnen sollte. Durch ihn
wurde die Herrlichkeit der Fiorentiner Mundart dargetan. Durch
ihn ward jegliche Schönheit der gemeinen Sprache nach gehörigen
Regeln geordnet. Durch ihn, kann man füglich sagen, ward die
verstorbene Poesie wieder zu Leben erweckt; welch alles, gehörig
betrachtet, daß er nur den Namen Dante (d. i. der Gebende) zu
tragen wert war, dartun wird.

Geboren ward diese einzig Leuchte Italiens in unserer Stadt,
als das römische Reich kaiserlos war infolge des Ablebens von
besagtem Friederich, im Jahre der heilbringenden Fleischwerdung
des Weltenkönigs MCCLXV, da Papst Urban IV. auf dem Stuhle
Sankt Peters saß, und er ward im Vaterhause von recht erfreu-
lichen Umständen empfangen; erfreulichen, sage ich, nach der
Beschaffenheit der Welt, wie sie damals stand. Doch wie sie
auch gewesen sein mögen, so lasse ich es bleiben, von seiner Kind-
heit zu reden, in der gar viele Vorzeichen der künftigen Glorie
seines Geistes erschienen, und sage nur, daß er von Beginn seiner
Knabenzeit an, seitdem er die ersten Grundlagen der Wissenschaft
erfaßt hatte, nicht nach Art der Edelen von heute sich kindischen
Tändeleien und der Muße hingab, im Schoß der Mutter träg wer-

Traum

Geburt

geboren

12 dend, sondern in seiner Vaterstadt gab er sein ganzes Knabenalter mit fortwährendem Bemühen den freien Künsten hin und ward in ihnen wunderbar erfahren. Und dieweil ihm zugleich mit den Jahren Mut und Geist zunahmen, wandte er sich nicht zu geldbringenden Beschäftigungen, denen heute im allgemeinen ein jeder zuläuft, sondern aus einer löblichen Sehnsucht nach ewigem Ruhme verschmähte er die flüchtigen Reichtümer und gab sich frei dem Streben hin, volle Kenntniss der Dichtungen und das Vermögen ihrer kunstgerechten Darlegung zu erlangen. Bei diesen Übungen ward er durchaus vertraut mit Vergil, mit Horaz, mit Ovid, mit Statius und mit jedem anderen berühmten Poeten und hielt es nicht allein für wert, sie zu kennen; sondern mit tönendem Gesange versuchte er auch sie nachzuahmen, wie es seine Werke dartun, von denen wir später zur gehörigen Zeit reden werden. Und wie er des inne ward, daß die poetischen Werke nicht leere und einfältige Fabeleien oder Wundermärlein sind, wie das viele Toren glauben, sondern süße Früchte von Wahrheiten der Historie und der Philosophie unter sich verstecken, weshalb die poetischen Absichten ohne die Historien und die Moral und die Philosophie der Natur nicht völlig erfaßt werden können, teilte er die Zeit in gehöriger Weise ein und bestrebte sich, die Historien für sich allein, die Philosophie bei verschiedenen Doktoren nicht ohne lange Studien und Mühen zu verstehen. Und da er ergriffen ward von der Süße, die Wahrheit der Dinge zu kennen, die im Himmel sind, und sonst keine fand in diesem Leben, die ihm teurer war wie diese, ließ er überhaupt jede andere weltliche Sorge sein und gab sich ganz dieser einzigen hin. Und um keinen Teil der Philosophie zu übergehen, begab er sich scharfen Geistes bis in die innersten Tiefen der Theologie. Auch blieb der Absicht der Erfolg nicht fern, weil er, ohne um Hitze oder um Kälte zu sorgen, um Wachen oder Fasten oder irgend andere leibliche Beschwerlichkeit, mit unverdrossenem Bemühen dahin kam, vom Göttlichen Wesen und den anderen besonderen Geistern das zu wissen, was durch Menschenverstand hier begriffen zu werden vermag. Und ebenso, wie er zu verschiedenen Lebensaltern verschiedene Wissenschaften kennen lernte, begriff er sie auch unter verschiedenen Lehrern.

Bild

Er nahm den ersten Anfang, wie oben dargetan, in seiner Vaterstadt und begab sich von dieser nach einem Orte, der an solcher Speise fruchtbarer ist, nach Bologna; und nahe bereits hohem Alter, begab er sich nach Paris, wo er mehrfach disputierend dermaßen zu seinem Ruhme seines Geistes Erhabenheit bewies, daß man sich heute noch darob wundert. Und mit solchen Studien verdiente er nicht mit Unrecht die höchsten Ehrennamen; wie ihn denn die einen immer den Poeten nannten, andere den Philosophen, und viele den Theologen, während er noch lebte. Dieweil aber der Sieg um so vieles glorreicher ist dem Sieger, als des Besiegten Kräfte größer gewesen, halte ich es für angebracht, darzutun, von welch flutendem und stürmischem Meere jener, bald hierhin bald dorthin geworfen, in gleicher Weise die Wellen als widrige Winde überwand und soden heilsamen Hafen erreichte jener rühmlichen Ehrennamen, davon schon erzählt worden.

13

Poet
Philosoph
Theologe

Bild
v. Meer



IE Wissenschaften pflegen im all-
gemeinen Einsamkeit und Seelen-
ruhe und Entrückung von Sorgen
zu erheischen, am meisten die spe-
kulativen, denen unser Dante, wie
dargetan ward, sich ganz ergab.
An Stelle jedoch dieser Entrückung
und Ruhe – beinahe von Anbeginn
seines Lebens an bis zum äußer-
sten Augenblicke des Todes – hatte

Dante die ungestümste und unerträglichste Liebesleidenschaft,
Weib, Sorgen für Haus und Staat, Verbannung und Armut, von
sonstigem abgesehen, was notwendig dem nachschleppt. Dies
alles aber halte ich für angezeigt, einzeln darzustellen, daß mehr
noch von seiner Schwere zutage trete.

Zu der Zeit, da die Milde des Himmels mit ihrer Zier die Erde
kleidet und mit der Mannigfaltigkeit der Blumen, die sich ins
grünende Gelaube mengen, sie ganz und gar lachend macht, war
es Brauch unserer Stadt – der Männer wie der Frauen –, daß in
den Gassen jeder mit seiner Gesellschaft Feste feierte; so nun
hatte auch gerade Folco Portinari, ein damals gar geehrter Mann
in der Bürgerschaft, am ersten Maitage zum Fest im eigenen Haus
die ihm anwohnenden Nachbarn versammelt, unter denen besag-
ter Alighieri war, welchem, da ja die kleinen Kinder den Vätern zu
folgen pflegen, zumal an festliche Stätten, Dante, der das neunte
Jahr noch nicht vollendet hatte, gefolgt war. Dort hatte er sich
unter die anderen seines Alters gemengt, davon viele, Knaben
wie Mädchen, im Hause des Festgebers waren, und machte sich,
nachdem die ersten Gänge aufgetischt, wie er es bei seinem ge-
ringen Alter verstand, nach Knabenart daran, mit den anderen
Kurzweil zu treiben. Es befand sich in der Kinderschar ein Töch-
terlein des besagten Folco des Namens Bice (ob er sie gleich
stets mit ihrem eigentlichen Namen, d. i. Beatrice genannt hat),
deren Alter vielleicht acht Jahre betrug und die im Verhältnis zu
ihren Jahren recht artig und in ihren Gebärden sehr edel und
gefällig war und von Reden und Betragen, die viel ernster und ge-
sitteter waren, als ihr Alter es erheischte; überdies hatte sie Ge-

Wichtig-
keiten

Bild

Beatrice

sichtszüge, die recht fein und ebenmäßig waren und, abgesehen 15
von der Schönheit, voll von so edelem Liebreiz, daß sie von vielen
fast für ein Engelein geachtet wurde. Diese nun, wie ich sie
zeichne, oder vielleicht gar viel schöner, erschien auf jenem Feste,
ich glaube, nicht zum ersten Mal den Augen Dantes, wohl aber
zum ersten Male mächtig, ihn in Liebe zu setzen; und ob er gleich
noch ein Kind war, nahm er mit solcher Leidenschaft ihr schönes
Bild im Herzen auf, daß er seit jenem Tage, solange er lebte, sich
niemals davon schied. Um welche Stunde das war, weiß niemand;
doch, ob es ein Entsprechen ihrer Gestalt oder Sitten gewesen
ist oder besonderer Einfluß vom Himmel, was hierin gewirkt
hätte, oder ob das so gekommen ist, wie wir es erfahrungsgemäß
auf Festen sehen, daß von der Süße der Töne, von der allge-
meinen Heiterkeit, von der Feinheit der Speisen und der Weine
die Gemüter selbst der reifen Männer, geschweige denn der
jugendlichen voll werden und dazu befähigt, sich leicht von etwas
ergreifen zu lassen, was gefällt: sicher ist, daß dies daraus ward,
d. h. Dante in seinem Kindesalter zu der Liebe brünstigstem Die-
ner. Doch indem ich es sein lasse, von Knabenzufälligkeiten zu
reden, sage ich, daß mit dem Alter die verliebten Flammen der-
maßen zunahmen, daß kein ander Ding ihm Lust war oder Er-
holung oder Labsal, es sei denn, sie zu sehen; weshalb er alles an-
dere stehen ließ und eifrigst überall dorthin ging, wo er sie zu sehen
hoffen durfte, als hätte er von ihrem Angesicht und ihren Augen
sein jegliches Gut und völlige Tröstung erlangen müssen.

O sinnloses Urteil der Liebenden! Wer denn anders wie sie
könnte glauben, durch Zulegen von Reisig die Flammen geringer
zu machen? Wieviel und welcherart die Gedanken, die Seufzer,
die Tränen gewesen und die anderen schweren Leiden, so her-
nach bei fortgeschrittenerem Alter von ihm dieser Liebe wegen
erduldet worden, das tut er selbst zu einem Teile in seinem
„Neuen Leben“ dar, und deshalb mühe ich mich nicht, sie weit-
läufiger zu erzählen. Soviel nur will ich nicht ungesagt sein lassen,
daß – wie er schreibt, und von anderen, denen sein Sehnen be-
kannt war, geredet wird – höchst ehrbar diese Liebe war und
weder durch einen Blick noch ein Wort noch eine Gebärde sich
je eine lüsterne Begierde beim Liebenden wie bei dem Gegenstand

Bild

Vita Danos

16 der Liebe zeigte; kein geringes Staunen der gegenwärtigen Welt, aus der jedes ehrbare Vergnügen geflohen ist und die sich daran gewöhnt hat, das, was gefällt, ihrer Unzüchtigkeit nach zu besitzen, bevor sie es zu lieben erwogen hat, so daß zum Wunder geworden ist als ein höchst Seltenes, wer anders zu lieben wüßte! Wenn nun so große und so beständige Liebe die Nahrung, den Schlaf und jede andere Ruhe verhinderte, wie sehr, sollte man da nicht glauben dürfen, daß sie den heiligen Wissenschaften und dem Geiste widrig war? Sicher nicht wenig; ob es zwar auch viele für wahr haben wollen, daß sie der Antrieb gewesen sei, und die Begründung davon aus den Dingen herleiten, die er auf liebliche Weise in Fiorentiner Mundart und in Reimen einstmals verfaßt hat zum Preise der geliebten Frau und seiner Inbrunst und seinen Liebesgedanken Ausdruck zu geben. Aber das gebe ich durchaus nicht zu, wollte ich nicht gestehen, daß kunstvolles Reden der Gipfel sei aller Wissenschaft – was nicht wahr ist.

Senden zu

Wie ein jeder es leicht begreifen mag, ist kein Ding in dieser Welt beständig; und wenn irgend eines leicht dem Wechsel unterliegt, so ist es unser Leben. Ein wenig überschüssiger Kälte oder Hitze, der wir begegnen (indem wir die anderen zahllosen möglichen Zufälle auf sich beruhen lassen), führt uns mit Leichtigkeit von Sein zu Nichtsein; auch ist hierin weder Adel, Reichtum, Jugend noch eine andere weltliche Auszeichnung bevorzugt, und dieses allgemeinen Gesetzes Schwere mußte Dante erst durch anderer Tod erfahren als durch den seinen. Es stand beinah am Ende ihres vierundzwanzigsten Jahres die schöne Beatrice, als, wie es dem gefiel, der alles vermag, sie, die Drangsale dieser Welt hinter sich lassend, zu jener Herrlichkeit einging, die ihr gutes Verdienst ihr bereitet hatte. Durch ihr Verscheiden blieb Dante in solchem Schmerze zurück, in solcher Betrübnis, in solchen Tränen, daß viele der ihm Nächstverbundenen, Eltern wie Freunde, kein anderes Ende für möglich hielten als nur den Tod. Und dieser, meinten sie, müsse bevorstehen, als sie sahen, daß er keinem Troste, keinem Zuspruch, den man ihm bot, das Ohr lieh. Die Tage waren den Nächten gleich, und den Tagen die Nächte; davon ward keine Stunde ohne Weh-

Tod
Beatrice

klagen, ohne Seufzer und ohne eine Menge Tränen zugebracht; und es schienen seine Augen zwei überfließende Bronnen quellenden Wassers also, daß die meisten sich wunderten, woher er so vieles Naß hatte, daß es zu seinem Weinen ausreichte. Wie wir jedoch sehen, daß mit langer Gewöhnung die Leiden zu tragen leicht werden und in gleicher Weise mit der Zeit jedes Ding geringer wird und abstirbt, so kam es, daß sich Dante nach Verlauf etlicher Monate ohne Tränen des zu erinnern anhub, daß Beatrice gestorben war, und da der Schmerz ein wenig Raum gab der Vernunft, mit richtigerem Urteil zu erkennen, daß die Seufzer und das Weinen ihm weder anderes wiederzugeben vermochten noch jene verlorene Frau, weshalb er sich mit mehr Geduld darein schickte, auszuhalten, daß er ihre Gegenwart verloren habe; auch verging, seit er von den Tränen ließ, gar nicht viel Zeit, und es huben die Seufzer, die schon am Ausgehen waren, gleichfalls zu schwinden an, ohne wiederzukehren.

Er war so vom Weinen und von der Betrübniß, die sein Herz im Inneren fühlte, wie auch davon, daß er um sich selbst gar nicht Sorge getragen, außer sich geraten, fast wie ein Ding der Wildnis anzusehen, mager, bärtig und ganz verwandelt aus dem, was er früher zu sein pflegte, so daß sein Anblick nicht nur den Freunden, sondern auch jedem, der ihn sah, notgedrungen Mitleid in das Herz schuf, ob er gleich nur wenig, solange dies tränenreiche Leben währte, sich von anderen blicken ließ als von Freunden. Dieses Mitleiden und Bangen vor Schlimmerem ließ seine Eltern für ihn nach Trost suchen; und sobald sie gewahrten, daß die Tränen um einiges aufgehört hatten, und erfuhren, daß die brennenden Seufzer der ermüdeten Brust ein wenig Ruhe ließen, begannen sie aufs neue mit den Tröstungen, die sie lange vergeudet, den Trostlosen anzugehen, der, ob er auch bis zu jener Stunde allem hartnäckig die Ohren verschlossen gehalten, sie nicht nur ein wenig zu öffnen begann, sondern auch gern das anzuhören, was ihm zum Troste gesagt wurde. Und, wie das seine Eltern sahen, beschlossen sie, um ihn nicht nur aus den Schmerzen zu reißen, sondern ihn auch wieder froh zu machen, ihm ein Weib zu geben, also daß, wie die Verlorene Ursache der

18 Trauer ihm gewesen war, die Neue zur Freude ihm beschafft werden sollte. Und nachdem sie ein junges Mädchen gefunden, das von schicklichem Stande war, entdeckten sie ihm mit den Gründen, die ihnen am folgerichtigsten schienen, ihr Vorhaben. Kurz, um nicht ein jegliches mit allen Einzelheiten zu behandeln, nach langem Hin- und Herreden und nach Ablauf einer ziemlichen Frist folgte den Worten die Wirkung; und er ward verheiratet.

O blinde Geister, o dämmerhafte Köpfe, o eitele Gründe vieler Sterblicher, wie oft sind die Erfolge in gar vielen Dingen entgegengesetzt euren Annahmen, und nicht ohne Grund zu vielen Malen! Wer wäre der, der aus der milden Luft Italiens jemanden wegen zu vieler Hitze nach den glühenden Sandwüsten Libyens führen wollte, auf daß er sich erfrische, oder von der Insel Cypern, damit er sich erwärme, nach den ewigen Schatten der rhodopeischen Berge? Welcher Arzt wird das jähe Fieber mit Feuer zu vertreiben suchen und den Frost des Knochenmarkes mit Eis oder mit Schnee? Sicher kein anderer, wenn nicht der, der mit einer neuen Frau die Plagen der Liebe zu lindern glauben wird. Nicht kennen die, so ein solches tun zu können glauben, die Natur der Liebe, noch wieviel jedes andere Leiden dem Liebesleide zulegt. Vergebens reicht man Hilfe dar und Rat gegen ihre Macht, wenn sie feste Wurzel gefaßt in dem Herzen dessen, der lange geliebt hat. So wie zu Anfang selbst jeder kleine Widerstand von Nutzen ist, so pflegen im weiteren Verlaufe die großen oftmals schädlich zu sein. Doch nun muß ich zum Gegenstand wiederkehren und einstweilen zugeben, daß es Sachen geben mag, die an sich die Mühsale der Liebe vergessen machen können.

Was aber wird der erreicht haben, der, um mich aus einem lästigen Gedanken zu reißen, mich in tausend ernstere setzt von noch größerer Lästigkeit? Sicherlich weiter nichts, als daß er durch das Hinzutreten des Übels, das er mir getan, mich wünschen machen wird, in das zurückzukehren, aus dem er mich gerissen hat, was wir gar oft den meisten zustoßen sehen, die, um aus irgendwelchen Mühsalen entweder herauszukommen oder herausgerissen zu werden, sich blindlings verheiraten oder verheiraten lassen; und nicht eher werden sie des gewahr, daß sie aus einer Fessel getreten, aber in tausend andere geraten sind, als

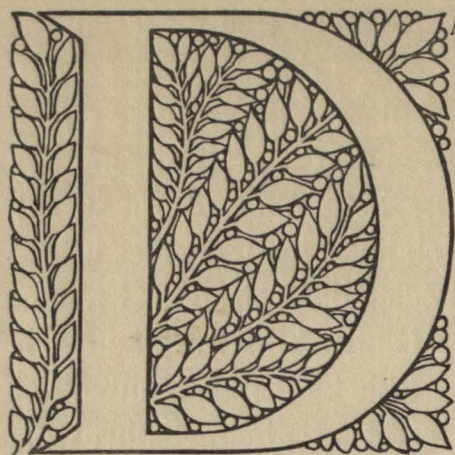
bis ihnen eigene Erfahrung den Beweis gibt, ohne daß sie bereuen und umkehren können. Es gaben die Eltern und Freunde Dante ein Weib, damit die Tränen um Beatrice aufhören sollten; ich weiß nicht, ob dadurch, wenn auch die Tränen aufhörten, ja vielleicht schon aufgehört hatten, die Liebesbrunst aufhörte, was ich nicht glaube; aber zugegeben, daß sie erlosch, neues und gar manches, was mühseliger war, mochte hinzukommen. Er war zu wachen gewohnt über den heiligen Wissenschaften; er führte, so oft es ihm lieb, Gespräche mit Kaisern, mit Königen und mit allerhand anderen hohen Fürsten, disputierte mit Philosophen, erfreute sich mit den ergötzenden Dichtern und linderte, anderer Qualen anhörend, die seinen. Jetzt ist er mit ihnen nur, soweit es der neuen Frau beliebt, die Zeit aber, die sie will, solch erlauchter Gesellschaft entzogen, muß Weiberreden anhören und, will er den Verdruß nicht mehren, wider Willen nicht nur zustimmen, sondern auch loben. Er war gewohnt, so oft ihm das gemeine Volk zum Ärger ward, sich an einen einsamen Ort zurückzuziehen und dort in Spekulationen zu schauen, welcher Geist den Himmel bewegt, woher das Leben den Geschöpfen kommt, die auf Erden sind, oder über einer unerhörten Erfindung zu sinnen oder einiges zu dichten, was bei den künftigen, wenn er tot war, ihn leben ließe am Ruhme; jetzt wird er nicht nur den süßen Betrachtungen entrissen, sobald die Lust dazu die neue Frau überkommt, sondern er muß sich den Umgang einer Gesellschaft gefallen lassen, die sich übel zu dergleichen Dingen schickt. Er war gewohnt, frei zu lachen, zu weinen, zu singen oder zu seufzen, je nachdem ihn die süßen Leidenschaften oder das Lieben stachelten; jetzt darf er es nicht, und er muß, geschweige denn von den großen Dingen, von jedem kleinen Seufzer dem Weibe Rechenschaft geben, dartun, was ihn veranlaßt, woher er gekommen und wohin er gegangen ist; denn sie meint, daß Freude die Ursache in Liebe zu einer anderen, Trauer sie darin habe, daß sie selbst ihm verhaßt sei.

O unermeßliche Mühsal, mit einem so argwöhnischen Geschöpfe zu leben, zu verkehren und zuletzt alt zu werden oder zu sterben! Ich will die modische große Sorge auf sich beruhen lassen, die Neulinge haben müssen und besonders in unserer Stadt:

20 nämlich, woher die Kleider kommen, die Zieraten und die Kammern voll überflüssiger Verfeinerungen, von denen die Weiber glauben machen, daß sie zum Gutleben nötig sind; woher die Diener kommen, die Dienerinnen, die Ammen, die Zofen; woher die Gastmähler kommen, die Gaben und die Geschenke, die den Eltern der jungen Bräute jene machen müssen, die da wollen, daß sie sich von ihnen geliebt glauben; und nach solchem der anderen Dinge genug, wie sie vordem nicht gekannt waren von freien Männern. Und so komme ich zu Dingen, die man nicht vermeiden kann: Wer ist des sicher, daß seine Frau, sei sie schön oder nicht schön, nicht ins Gerede kommen wird? Gelte sie für schön, wer zweifelt da, daß sie nicht sofort viele Verehrer haben wird, von denen einer mit seiner Schönheit, ein anderer mit seinem Adel, dieser mit wunderbarlichen Schmeicheleien und jener mit Geschenken und wieder einer mit gefälligem Wesen auf das zudringlichste ihr unstandhaftes Gemüt bekämpfen werden? Und was viele begehren, wird einigen zwar mühsam verwehrt; doch die Ehre der Frau verlangt nicht, mehr als einmal bezwungen zu werden, um sie verrufen zu machen und die Männer vergrämt für alle Zeiten. Sei sie jedoch zum Unheile dessen, der sie heimgeführt, schmutzigen Sinnes, so sehen wir gar offenkundig, daß die Schönsten oftmals und bald einen bereuen machen; was also können wir von den anderen denken, es sei denn, daß nicht nur sie, sondern auch jeder Platz, an dem man sie zu treffen vermutet, denen, die sie immer als die ihren halten müssen, verhaßt wird? Daher die Verzürnungen entstehen. Und kein Tier ist mehr noch also grausam wie das erzürnte Weib; auch kann niemand seiner sicher leben, wenn er sich einer überläßt, der es scheint, daß sie gerechten Grund zum Ärger habe; was allen so scheint.

Was soll ich von ihren Gepflogenheiten sagen? Wollte ich dartun, wie und wie sehr jene alle entgegen sind dem Frieden und der Ruhe der Männer, so würde ich zu allzulanger Rede meine Erörterung ausdehnen. Und darum genüge es, ein einziges, das fast allen gemein ist, gesagt zu haben: Sie meinen, daß rechtschaffenenes Betragen auch jeden geringsten Knecht im Hause halte, schlechtes aber wirke, daß man ihn fortjagt; darum bil-

den sie sich ein, daß, wenn sie rechtschaffen sich betragen, ihr **21**
Los kein anderes sei als das der Knechte; denn nur erst dann
scheint es ihnen, daß sie die Hausfrauen sind, wenn sie durch
schlechtes Betragen nicht zu demselben Ende gelangen, das
Dienstboten nehmen. Warum sollte ich im einzelnen weiter
darlegen, was die meisten wissen? Ich halte dafür, daß es besser
sei zu schweigen, als redend zu mißfallen den reizenden Frauen.
Wer weiß es nicht, daß alle anderen Dinge eher erprobt zu wer-
den pflegen, denn der sie nimmt, der sie kaufen soll, außer der
Frau, damit sie nicht eher mißfalle, als wie sie heimgeführt wor-
den ist? Ein jeder, der sie nimmt, muß sie behalten, nicht wie
er sie haben möchte, sondern wie das Glück sie gibt. Und wenn
das oben Gesagte wahr ist (was da weiß, wer es erfahren), kön-
nen wir uns denken, wie viele Schmerzen die Kammern bergen,
die von außen dem, der keine Augen von der Schärfe, Mauern
zu durchdringen, hat, für liebenswert gelten. Durchaus behaupte
ich nicht, daß solche Dinge Dante widerfahren sind, da ich es
nicht weiß; wie wahr das auch ist – ob ähnliche Dinge oder
andere dazu der Grund gewesen –, daß er nie, nachdem er sich
einmal getrennt hatte von ihr, die ihm zum Troste seiner Küm-
mernisse gegeben war, dorthin hat kommen wollen, wo sie
sich befand, noch es je gelitten hat, daß sie dorthin kam, wo er
sich gerade aufhielt, und das, obwohl er und sie gemeinschaft-
lich mehrerer Kinder Eltern waren. Doch glaube niemand, daß
ich aus dem oben Gesagten schließen wolle, die Männer sollten
keine Weiber nehmen; im Gegenteil, ich finde das sehr löblich,
aber nicht an jedem. Mögen diejenigen, so der Philosophie
sich befleißigen, das reichen Dummköpfen überlassen, feinen
Herren und Handarbeitern, sie jedoch an der Philo-
sophie sich erfreuen, die ein viel besseres
Eheweib ist als irgend ein anderes.



AS allgemeine Wesen der zeitlichen Dinge ist derart, daß eines das andere nachzieht. Die Sorge für die Familie zog Dante in die für den Staat hinein, wo ihn dermaßen die eiteln Ehren umstrickten, die mit den öffentlichen Ämtern verbunden sind, daß er, ohne zu sehen, woher er aufgebrochen war und wohin er ging, die Zügel schießen ließ und sich beinahe ganz der Verwaltung jener hingab; und also war ihm das Glück darin günstig, daß keine Gesandtschaft angehört wurde oder mit Bescheid versehen, kein Gesetz mit Geltung und keines aufgehoben, kein Friede geschlossen und kein Krieg des Staates unternommen und, kurz gesagt, keine Maßnahme, die von einigem Gewichte war, getroffen, es sei denn, daß er als erster seinen Spruch abgab. Auf ihm schien das ganze Vertrauen des Staates, auf ihm jede Hoffnung, auf ihm schienen alles in allem die göttlichen Dinge und die menschlichen zu beruhen. Aber Fortuna, die ihn mehrere Jahre hindurch hoch auf ihrem Rade als ruhmvollen Leiter gehalten, die jedoch unsere Pläne vereitelt und feind ist jedem menschlichen Zustand, bereitete ein Ende, das von dem Anfange gar verschieden war, ihm, der übermäßig ihr vertraute.

Es war zu seiner, Dantes, Zeit die Fiorentiner Bürgerschaft auf verkehrteste Art in zwei Parteien geschieden, und dank der Anstalten eifriger und umsichtiger Führer war davon eine jede recht machtvoll, so daß einmal die eine, ein anderes die andere zum Mißvergnügen der unterlegenen regierte. Den entzweiten Körper seines Staates zur Einheit zu bringen, darauf richtete Dante all seinen Geist, alle Kunst, allen Eifer, indem er den weiseren Bürgern darlegte, wie die großen Dinge durch Zwietracht in kurzer Zeit zum Nichts werden und die kleinen durch Eintracht bis ins Unendliche wachsen. Doch wie er sah, daß seine Bemühung eitel war, und erkannte, daß seiner Zuhörer Sinne verstockt waren, hielt er das für einen Wink Gottes und nahm sich anfangs vor, ganz und gar jedes Staats-

amt liegen zu lassen und für sich als Privatmann zu leben. Dann jedoch, von der Süße des Ruhmes verlockt, von der eiteln Volksgunst, überdies noch vom Zureden der Älteren, auch im Glauben, daß er, wenn der Augenblick sich bieten sollte, für seine Stadt viel mehr Gutes zu tun vermöchte, wenn er im öffentlichen Leben groß wäre, denn allein für sich oder ganz davon abgeschieden (o törichter Reiz des menschlichen Glanzes, wie sehr doch sind deine Kräfte größer, als es sich denken ließe für einen, der das nicht erfahren hat!), da wußte der reife Mann, der in dem heiligen Schoße der Philosophie erzogen, ernährt und unterwiesen worden war, dem vor den Augen der Sturz der Könige des Altertumes und der Jetztzeit standen, die Nöte der Reiche, der Provinzen und Städte und die wütenden Stürme des Schicksals, er, der nichts anderes suchte als die erhabenen Dinge, sich nicht der süßen Lockung zu erwehren!

Es blieb also Dante dabei, den hinfälligen Ehren und dem eiteln Gepränge der Staatsämter zu folgen; und da er sah, daß er für sich allein keine dritte Partei behaupten konnte, die als gerechteste die Ungerechtigkeiten der anderen niederschläge und sie zur Eintracht brächte, schloß er sich der an, in der seinem Urteile nach die meiste Vernunft und Gerechtigkeit vorhanden waren, wobei er beständig das wirkte, was er als heilsam für sein Vaterland und seine Mitbürger kannte. Aber die menschlichen Ratschlüsse werden zu den meisten Malen von den Himmelskräften besiegt; wo der Haß und die Feindseligkeit einmal begonnen hatten, mochten sie auch ohne gerechten Grund entstanden sein, nahmen sie von Tag zu Tag zu, so daß man etliche Male mit großem Tumulte zu den Waffen griff in der Absicht, dem Streite mit Feuer und Schwert ein Ende zu machen, und so verblindet vom Zorne, daß man nicht sah, wie man elendiglich dabei umkam. Als nun eine jede Partei mehrfach ihre Kräfte erprobt und Verluste erlitten hatte und die Zeit gekommen war, wo die verborgenen Ratschlüsse des drohenden Schicksals sich enthüllen sollten, da setzte das Gerücht, in gleicher Weise des Wahren wie des Falschen Vermelder, durch die Nachricht, daß die Gegner von Dantes Partei an wunderbarlichen, listigen Plänen und vielen Bewaffneten stark seien, die Häupter der

24 seinigen in solchen Schrecken, daß er ihnen jede Überlegung, jede Umsicht und jedes Urteil vertrieb außer dem Gedanken, ihr Heil in der Flucht zu suchen. Mit ihnen zugleich sah sich Dante von der Höhe des Stadtreghimentes herabgestreckt und nicht allein zur Erde geworfen, sondern auch von seiner Erde vertrieben. Wenige Tage nach dieser Vertreibung, als der Pöbel schon nach den Häusern der Verjagten gerannt war und sie mit Wut geplündert und geleert hatte, änderten die Sieger die Stadtverfassung nach ihrem Gutdünken und verurteilten alle Häupter ihrer Gegner, darunter auch Dante, nicht als der geringeren eines, sondern als ihr vornehmstes, gleich Erzfeinden des Staates zu ewiger Verbannung; ihre unbewegliche Habe wurde entweder vom Staate eingezogen oder den Siegern übertragen.

Diesen Lohn trug Dante davon für die zärtliche Liebe, die er zu seiner Vaterstadt gehabt hatte! Diesen Lohn trug Dante davon für die Mühsal, die er gehabt, als er die Zwietracht der Bürger beseitigen wollte! Diesen Lohn trug Dante davon, weil er mit jeglicher Sorge das Gute gewollt, den Frieden und die Ruhe seiner Mitbürger! Woraus deutlich hervorgeht, wie wahrheitsleer des Volkes Gunstbezeugungen sind und wie wenig Vertrauen sie verdienen. Er, dem kurz zuvor alle Hoffnung des Staates zu gelten schien, alle Bürgerliebe, alle Zuflucht des Volkes, wird plötzlich ohne rechtlichen Grund, ohne mißgehandelt, ohne gefehlt zu haben, durch dasselbe Gerücht, das man ehemals so oft sein Lob bis an die Sterne hatte tragen hören, auf wahnwitzige Weise in unwiderrufliche Verbannung geschickt. Das war das Marmorbild, das ihm gesetzt worden war zum ewigen Gedächtnis seiner Tugend! Mit diesen Buchstaben ward sein Name unter denen der Väter des Vaterlandes auf goldene Tafeln geschrieben! Mit solchem Beifalle dankte man ihm für seine Wohltaten! Wer also wäre der, welcher solche Dinge betrachten und noch sagen sollte, daß unser Staat an diesem Fuße nicht lahme?

O eiteles Zutrauen der Sterblichen, von wieviel erhabenen Beispielen wirst du nicht fortwährend verwiesen, ermahnt und gezüchtigt! Ach! Wenn Camillus, Rutilius, Coriolanus, der eine und der andere Scipio und die sonstigen tüchtigen Männer des Altertumes wegen der Zeit deinem Gedächtnis entschwunden

sind, so möge doch dieser neue Fall dich in gemäßigerer Gangart 25
nach deinen Vergnügungen rennen lassen! Kein Ding hat weniger Bestand als die Volksgunst; kein wahnwitzigeres Hoffen, kein toller Entschluß, als der ihr glauben heißt. Mögen sich also die Gemüter zum Himmel heben, in dessen ewigem Gesetze, in dessen ewigem Glanze, in dessen wahrer Schönheit man ohne jede Unklarheit die Beständigkeit dessen wird erkennen können, der die einen wie die anderen Dinge mit Vernunft bewegt; also, daß in ihm, als dem bestimmten Ziele, die vergänglichen Dinge hinter sich lassend, all unsere Hoffnung anhalte, wenn wir uns nicht betrogen sehen wollen.

WIE nun Dante also hinausgegangen zur Stadt, von der er nicht nur ein Bürger war, sondern von der seine Vorfahren die Wiedererbauer gewesen, und dort sein Weib mit den Kindern gelassen, die wegen ihrer Jugend nur wenig zur Flucht taugten, ging er schweifend durch die Toscana, ihrehalb sicher, weil er sie durch Blutsverwandtschaft einem Haupte der Gegenpartei verbunden wußte, seinethalb jedoch hie und da unsicher. Es war ein Teilchen seiner Besitzungen von seinem Weibe unter dem Titel der Mitgift mühsam wider die Wut der Bürger verteidigt worden; von dessen Ertrage hielt sie für sich und die kleinen Kinder gar verständig Haus, weshalb er mittellos mit ungewohnter Arbeit den eigenen Unterhalt sich schaffen mußte. Über wieviel Anlässe gerechter Entrüstung mußte er hinwegsehen, die ihm härter als der Tod zu ertragen waren, derweil ihm die Hoffnung vorspiegelte, daß sie bald aufhören sollten, und nahe sei die Heimkehr! Dagegen lebte er nach seiner Rückkehr von Verona (wo er zu Beginn seiner Flucht von Messer Alberto della Scala gütig aufgenommen worden war) mehrere Jahre bald bei dem Grafen Salvatico im Casentino, bald bei dem Markgrafen Moruello Malaspina in der Lunigiana, bald bei den della Faggiuola in den Bergen bei Urbino in leidlichen Verhältnissen je nach ihren Umständen und Vermögen und wurde von ihnen geehrt. Von dort aus ging er dann nach Bologna, woher er nach kurzem Bleiben gen Padova ging, von dort aus wandte er sich abermals nach Verona. Doch als er den Weg zur Heimkehr sich von allenthalben verschließen sah und von Tag zu Tag seine Hoffnung eiteler werden,

26 verließ er nicht nur die Toscana, sondern Italien überhaupt und ging über die Berge, die es von der Provinz Gallien trennen, so gut er konnte, nach Paris. Dort ergab er sich ganz dem Studium der Philosophie und der Theologie, wobei er noch von den anderen Wissenschaften das in sich wiedererweckte, was ihm durch die Behinderungen, die ihm zugestoßen, entgangen sein mochte. Derweilen er nun emsig dazu die Zeit verwandte, geschah es, daß ihm unverhofft Heinrich, Graf von Lützelburg, mit Willen und Auftrag des Papstes Clemens V., der damals auf Petri Stuhl saß, zum Könige der Römer gewählt wurde und hernach gekrönt zum Kaiser. Und wie Dante von ihm vernahm, daß er aus Deutschland aufbreche, um sich Italien zu unterwerfen, das gegen seine Majestät zum Teil aufsässig war, und schon mächtigen Armes Brescia umlagert hielt, auch aus vielen Gründen annahm, daß er Sieger werden müsse, faßte er die Hoffnung, durch seine Macht und Gerechtigkeit nach Florenz wiederkehren zu können, das er als ihm feindlich gesinnt kannte; darum ging er wieder über die Alpen nebst vielen Feinden der Florentiner und ihrer Partei. Sie versuchten mit Gesandtschaften und mit Briefen den Kaiser von der Belagerung Brescias abzuziehen, damit er sie vor Florenz hinlege, als vor das vornehmste Glied seiner Feinde, und ihm zu beweisen, daß nach der Überwindung jener keine Mühe ihm übrig bleibe oder nur geringe, um frei und unbehindert die Herrschaft und den Besitz von ganz Italien zu haben. Doch ob auch auf sein und der anderen Drängen diese Verlegung stattfand, brachte sie nicht das Ende, das von ihnen gemutmaßt worden; der Widerstand war gewaltig und weit größer, als sie angenommen hatten, weshalb der Kaiser, ohne Sonderliches gewirkt zu haben, fast in Verzweiflung abzog und seinen Weg auf Rom zu nahm. Und wenn er gleich einmal hier und einmal da einiges ausgerichtet, mehreres angeordnet und vieles zu tun sich vorgenommen hatte, so störte dies alles sein allzu früher Tod, über den ein jeder, der Erwartungen auf ihn gesetzt, und besonders Dante verzweifelte; und ohne weiter seine Rückkehr zu suchen, ging er über den Apennin nach der Romagna, wo der letzte Lebenstag, der seiner Mühsal ein Ende machen sollte, seiner harrte.

ES war zu der Zeit Herr Ravennas, der berühmten und alten 27
Stadt der Romagna, ein edeler Ritter, des Namens Guido
Novello della Polenta, der in den freien Künsten unterwiesen war
und höchlichst die Tüchtigen ehrte, insbesondere solche, die an
Wissenschaft die anderen übertrafen. Wie es nun zu seinen
Ohren gekommen war, daß Dante, jeder Hoffnung bar, sich in
der Romagna befände (er hatte schon lange Zeit vorher dem
Rufe nach dessen Tüchtigkeit gekannt) und in solch verzweifeltm
Zustand, beschloß er, ihn aufzunehmen und ihm Ehre zu er-
weisen. Auch wartete er nicht, bis er von ihm gebeten wurde,
sondern großmütigen Sinnes erwog er, wie beschämend es Män-
nern von Werte sei, zu bitten, kam ihm mit Anerbieten zuvor
und erbat sich als besondere Gunst von Dante das, wovon er
wußte, daß es Dante von ihm zu bitten hatte, nämlich daß es
ihm belieben möge, bei ihm zu bleiben. Da nun beider Wollen
und Wünschen auf ein gleiches auslief, das des Bittenden so-
wohl als auch das des Gebetenen, da auch Dante die Großmut
des edelen Ritters höchlichst gefiel und ihn andererseits die Not
drängte, ging er, ohne mehr Einladungen abzuwarten, nach
Ravenna, wo er ehrentvoll von dem Herren empfangen wurde,
und ihm mit erquicklichen Tröstungen die gesunkene Hoffnung
wiederbelebt; und nach reichlicher Beschenkung mit dem Nö-
tigen behielt ihn jener bei sich mehrere Jahre, ja bis an das
Ende seines Lebens.

Nicht vermochten weder das liebesbrünstige Sehnen noch die
schmerzlichen Tränen noch die Sorgen des Hauses noch der
schmeichelnde Ruhm der Staatsämter noch die elende Ver-
bannung noch die unerträgliche Armut jemals unseren Dante
seinem fürnehmsten Vorsatz zu entfremden, das ist den heiligen
Wissenschaften, da es sich findet – wie man an der Stelle sehen
wird, wo späterhin im besondern von den Werken die Rede
sein soll –, daß er auch inmitten der grausamsten jener Leiden
sich als Dichter betätigte. Und wo so viel und so schwere
Widrigkeit gegen ihn stand, als wir an Zahl und Art oben an-
geführt haben, er aber daraus kraft Geistes und Beharrlichkeit
so leuchtend hervorging, wie wir ihn sehen, was, sollte man da
meinen, wäre er nicht geworden, hätte er ebensoviele Helfer ge-

28 habt, oder wenigstens keine Widersacher oder nur wenige, wie so viele andere? Sicher weiß ich das nicht; aber wäre das zu sagen statthaft, ich sagte, daß er auf Erden ein Gott geworden wäre.



O wohnte nun Dante zu Ravenna 29

(nachdem ihm alle Hoffnung genommen war, jemals heimzukehren, wenn auch die Begehr danach ihm nicht genommen worden war) unter dem Schutze des huldreichen Herren mehrere Jahre; dort erwarb er mit seinen Darlegungen eine Anzahl Schüler in der Dichtkunst, und besonders in der gemeiner Sprache,

welche er, meinem Urteile nach, nicht auf andere Weise unter uns Italischen in der Schätzung hob wie die ihrigen Homer bei den Griechen oder Vergil bei den Lateinern. Mag man auch glauben, daß schon seit einigen Jahren solches erfunden war, so hat es doch keinen vor ihm gegeben, der die Lust oder den Mut dazu gehabt, mittels der Zahl der Silben und des Zusammenklings der äußersten Endteile sie zum Werkzeuge zu machen irgend einer kunstvollen Behandlung; auch nur in den allerleichtesten Liebesdingen gab man sich mit ihr ab. Er bewies mit Erfolg, daß man mit ihr jeden erhabenen Gegenstand behandeln könne, und machte berühmt vor allen anderen unsere gemeine Sprache.

Doch einem jeden schlägt seine Stunde; mitten in seinem sechs- und fünfzigsten Lebensjahr oder nahe daran erkrankte er, und nachdem er dem christlichen Glauben gemäß in Demut und Andacht die Sakramente empfangen und sich mit Gott versöhnt hatte durch Reue wegen eines jeden Dinges, das von ihm wider Sein Wohlgefallen, als von einem Menschen, begangen worden war, übergab er im September des Jahres Christi MCCCXXI am Tage, da in der Kirche des Heiligen Kreuzes Erhöhung gefeiert wird, nicht zum geringen Leide Guidos und aller Ravignaner Bürger seinem Schöpfer den vielgeplagten Geist, von welchem ich nicht zweifle, daß er empfangen ward in den Armen seiner edelen Beatrice, mit der er im Angesicht dessen, der das höchste Gut, nach Zurücklassung des Elendes gegenwärtigen Lebens jetzt freudig in jenem lebt, des Seligkeit unabsehbar ist.

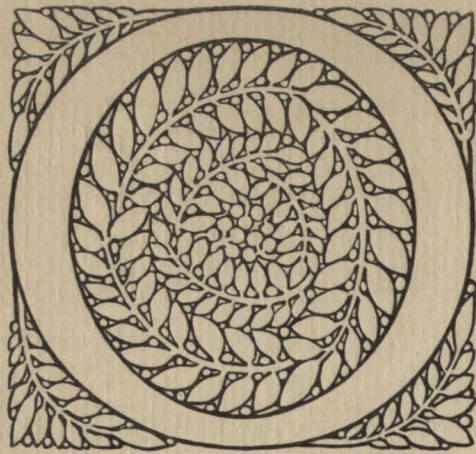
Es ließ der hochherzige Ritter den Leichnam Dantes mit Dichterszierden auf einem Bette schmücken und dann auf den Schultern

30 seiner angesehensten Bürger bis zur Stätte der Minderbrüder von Ravenna tragen mit Ehren, die er für würdig eines solchen Toten hielt; endlich folgte er ihm dorthin fast unter öffentlichem Klagen und ließ ihn in einer steinernen Truhe beisetzen, darinnen er noch liegt. Und zurückgekehrt nach dem Hause, das Dante zuvor bewohnt hatte, hielt er nach Ravignaner Sitte, er selbst, so zum Preise der hohen Wissenschaft und der Tugend des Verstorbenen wie zum Trost seiner Freunde, die er im bitteren Leben nachgelassen, eine würdige lange Rede, entschlossen – hätten ihm nur Regiment und Leben gedauert –, ihn mit solch ausnehmendem Grabmal zu ehren, daß, wenn keines seiner Verdienste ihn je den Künftigen namhaft gemacht hätte, dies es getan haben würde.

Dieser löbliche Vorsatz ward binnen kurzem etlichen bekannt, so da zu jener Zeit in der Dichtkunst am hervorragendsten waren in der Romagna; und jeder von ihnen schrieb Verse, die als Inschrift auf das künftige Grabmal gesetzt, mit der schuldigen Lobpreisung den Nachkommen vermelden sollten, wer darinnen lag; dies aber taten sie, sowohl um ihre Kunst zu zeigen und ihre Liebe zum verstorbenen Dichter, als auch um die Gnade und Gunst des Herren zu gewinnen, von dem sie wußten, daß solches sein Wunsch war, und sie schickten die Verse dem hohen Herren; doch nach leidiger Schicksalsfügung verlor er die Herrschaft und starb bald darauf zu Bologna, weshalb sowohl der Bau des Grabmals unterblieb als auch das Anbringen der übersandten Verse. Diese Verse wurden mir einige Zeit hernach gezeigt, und da ich sah, daß sie nicht Anwendung gefunden von wegen des oben geschilderten Zufalles, dachte ich, daß, wenn auch, was ich gegenwärtig schreibe, kein eigentliches Grabmal sei, aber doch, was jenes geworden wäre, ein ewiges Behältnis seines Andenkens: es sei wohl nicht unziemend, sie hier anzufügen. Doch weil auf den Marmor nicht mehr eingegraben worden wäre, als nur die Verse eines einzigen (denn sie waren mehrere), so hielt ich auch dafür, nur die eines einzigen hinzuschreiben, weshalb ich alle bei mir selbst prüfte und fand, daß an Bedeutung und Kunst am würdigsten vierzehn vom Meister Giovanni del Virgilio von Bologna verfaßte seien, einem damals berühmten und großen

Dichter, der auch Dantes sonderlicher Freund gewesen; welches 31
die folgend niedergeschriebenen sind:

THEOLOGUS DANTE, NULLIUS DOGMATIS EXPERS,
QUOD FOVEAT CLARO PHILOSOPHIA SINU:
GLORIA MUSARUM, VULGO GRATISSIMUS AUCTOR,
HIC IACET, ET FAMA PULSAT UTRUMQUE POLUM:
QUI LOCA DEFUNCTIS GLADIIS REGNUMQUE GEMELLIS
DISTRIBUIT, LAICIS RHETORICISQUE MODIS:
PASCUA PIERIIS DEMUM RESONABAT AVENIS;
ATROPOS HEU LAETUM LIVIDA RUPIT OPUS.
HUIC INGRATA TULIT TRISTEM FLORENTIA FRUCTUM,
EXILIUM, VATI PATRIA CRUDA SUO.
QUEM PIA GUIDONIS GREMIO RAVENNA NOVELLI
GAUDET HONORATI CONTINUISSE DUCIS,
MILLE TRECENTENIS TER SEPTEM NUMINIS ANNIS
AD SUA SEPTEMBRIS IDIBUS ASTRA REDIT.



undankbares Vaterland, welcher Wahnsinn, welcher Unverstand besaß Dich, als Du Deinen teuersten Bürger, Deinen fürnehmsten Wohltäter, Deinen einzigen Dichter mit unerhörter Grausamkeit fliehen hießest, oder hat Dich hernach besessen? Wenn Du Dich vielleicht entschuldigst als schlecht beraten von der allgemeinen Tollheit der Zeit, was hast Du da nicht, als nach Aufhören der Feindseligkeit die Ruhe Dir wiederkehrte, das Geschehene bereut und ihn zurückgerufen! Ach, laß es Dir nicht leid sein, Dich eine Weile vor mir, der ich Dein Sohn bin, zu verantworten, so wirst Du das, was gerechte Entrüstung mich sagen heißt, als Worte eines Mannes anhören, der, daß Du Geschehenes wieder gut machest, wünscht, nicht aber, daß Du bestraft werdest! Dünkst Du Dir denn so ruhmreich zu sein an so vielen Ehrennamen und solchen, daß Du diesen einen von Dir jagtest, desgleichen keine Nachbarstadt, die Du hast, sich rühmen darf? Ach, sage, an welchen Siegen, an welchen Triumphen, an welchen Vorzügen, an welchen tüchtigen Bürgern bist Du denn glänzend? Deine Reichtümer, ein beweglich unsicher Ding, Deine Schönheiten, zerbrechlich und hinfällig, Deine Feinheiten, ein Tadelnswertes und weibisch, sie machen Dir einen Ruf vor dem falschen Urteile der Völker, das stets mehr auf den Schein als auf das Wahre sieht. Ach, wirst Du Dich Deiner Kaufleute rühmen und der vielen Künstler, deren Du voll bist? Du würdest töricht handeln. Der eine verrichtet, fortwährend der Habgier dienend, Knechteswerk, die Kunst, die eine Zeitlang geadelt war von Geistern, die sie zu einer zweiten Natur gestalteten, ist heute selbst von der Habgier verdorben und taugt nichts. Wirst Du Dich rühmen der Gemeinheit und Feigheit derer, die, weil sie sich vieler Ahnen entsinnen, innerhalb Deiner die Herrschaft im Adel erlangen wollen, stets mit Raub, mit Verrat und Falschheit wider ihn wirkend? Eiteler Ruhm wird Dein Ruhm sein und von denen, deren Sprüche gehörigen Grund und haltbare Festig-

keit haben, verachtet. Wehe, unselige Mutter, öffne die Augen und blicke mit doch einigen Gewissensbissen auf das, was Du getan hast; und schäme Dich wenigstens dessen – wo Du für klug giltst, wie Du bist –, innerhalb Deiner Verfehlungen eine un-rechte Wahl getroffen zu haben. Ach, wenn Du von Dir aus nicht so viel Urteil hattest, warum ahmtest Du da nicht die Taten jener Städte nach, die um ihrer Werke willen noch berühmt sind? Athen, welches das eine der Augen Griechenlands war, als dort die Herrschaft der Welt wohnte, das an Wissenschaft, an Bered-samkeit und an Kriegskunst in gleicher Weise glänzte; Argos, noch prunkvoll durch die Ehrennamen seiner Könige, Smyrna, uns ewig verehrungswert durch Nicolaus, ihren Hirten; Pylos, allbe-kannt durch den greisen Nestor; Chimi, Chios und Colophon, Städte, die in der Vorzeit glänzten, schämten sich allesamt nicht zu der Zeit, da sie am herrlichsten waren, und besannen sich nicht, heftigen Streit um den Ursprung des göttlichen Dichters Homer zu führen: eine jede versicherte fest, daß er ihn aus ihr genommen, und also erhärtete jede mit Gründen ihre Meinung, daß noch heute die Frage streitig ist; und es steht nicht fest, woher er stammt, weil die eine wie die andere sich in gleicher Weise stets noch eines solchen Bürgers rühmt. Und Mantova, unsere Nachbarin, von was anderem ist ihr größerer Ruhm ge-blieben, als davon, daß Vergil Mantovaner war, er, dessen Namen sie noch in solcher Ehrfurcht halten, und der bei allen noch so guten Klang hat, daß man nicht nur an öffentlichen Stätten, son-dern auch an vielen privaten sein Bildnis abkonterfeit sieht; und damit zeigen sie am besten, daß er, ob sein Vater gleich nur ein Topfmacher war, ihnen allen den Adel verliehen. Es rühmen sich Sulmona des Ovid, Venosa des Horaz, Aquino Juvenals und viele andere eine jede des ihrigen; und sie streiten sich um ihre Würdigkeit. Ihr Beispiel zu befolgen, zumal sie wohl nicht ohne Ursache liebevoll und zärtlich zu solchen Bürgern gewesen, war Dir sicher keine Schande! Sie erkannten, was Du selbst hättest erkennen können und kannst: nämlich, daß auch nach ihrem Untergange die ewigen Werke jener ewige Erhalter ihrer Namen sein würden; so wie sie gegenwärtig, durch die Welt verbreitet, sie dem bekannt machen, der sie nie gesehen hat. Du allein, ich

34 weiß nicht von welcher Blindheit verfinstert, hast einen anderen Weg einhalten wollen und hast, wie wenn Du an Dir selbst sehr glänztest, dich um diesen Glanz nicht gekümmert, als machten die Camillus, Publicola und Torquatus, Fabricier, Catonen, Fabier und Scipionen mit ihren herrlichen Taten Dich berühmt und wären in Dir; und Du hast nicht allein, wo Du schon Deinen alten Bürger Claudian Dir hast entgehen lassen, um unseren Dichter Dich nicht gesorgt, sondern hast ihn auch von Dir gejagt, verbannt und hättest am liebsten, wenn Du es gekonnt, ihn des Beinamens beraubt, den er von Dir her führte. Ich kann nicht umhin, mich zu schämen, und das Dir zu Diensten. Aber siehe, nicht das Glück, aber der Lauf der Natur ist Deiner unanständigen Sucht insoweit günstig gewesen, als sie nach ewigem Gesetze vollbracht hat, was Du gern in tierischer Lust getan hättest, wäre er Dir in die Hände geraten: Gestorben ist Dein Dante Alighieri in jener Verbannung, die Du ungerecht, seine Tüchtigkeit neidend, über ihn verhängt hast. O unerhörte Schlechtigkeit, daß die Mutter um die Tugend eines ihrer Söhne Scheelsucht empfindet! Jetzt nun bist Du der Sorge frei, jetzt lebst Du durch seinen Tod ungestört in Deinen Fehlern und dürftest nun Deinen langen ungerichten Verfolgungen ein Ende machen! Er kann Dir nicht, wo er tot ist, das antun, was er Dir im Leben nie angetan hätte. Er liegt unter anderem Himmel als dem Deinen, und nicht mehr darfst Du erwarten, ihn je zu sehen, wenn nicht an jenem Tage, an dem Du alle Deine Bürger wirst sehen können und ihre Schuld von gerechtem Richter geprüft und geahndet.

Wenn also der Haß, der Zorn und die Feindseligkeiten, wie man annimmt, bei dem Tode eines jeden aufhören, der da stirbt, so beginne zu Dir zu kommen und zu Deiner rechten Erkenntnis; beginne Dich zu schämen, daß Du Deiner alten Menschlichkeit zuwidergehandelt hast; beginne als Mutter erscheinen zu wollen und nicht mehr als Feindin; gewähre die schuldigen Tränen Deinem Sohne; gewähre ihm das mütterliche Gedenken; und er, den Du verleugnet, ja im Leben verjagt hast als einen Staatsgefährlichen, ihn wünsche wenigstens als Toten wieder zu haben; gib Dein Bürgerrecht, Deinen Schoß, Deine Gunst seinem Gedächtnis. In Wahrheit, wie Du auch undankbar und mutwillig

wider ihn gewesen bist, er hielt stets als ein Sohn Dich in Ehrfurcht und wollte Dich nie jener Ehre, die seiner Werke wegen Dir nachgehen sollte, berauben, wie Du ihn Deines Bürgerrechtes beraubt hast. Stets Florentiner, wie auch die Verbannung lang gewesen, nannte er sich und wollte so benannt werden, stets hat er Dich über andere gestellt, stets Dich geliebt. Was wirst Du also tun? Wirst Du stets in Deiner eigensinnigen Unbilligkeit verharren? Wird bei Dir weniger Menschlichkeit sein als bei den Barbaren, von denen wir finden, daß sie nicht allein die Leichname ihrer Toten zurückerbeten, sondern, um sie zurückzuerhalten, mannhaft zu sterben bereit waren? Du möchtest, daß die Welt von Dir glaube, daß Du die Enkelin seist der berühmten Troja und Tochter Roms? Kinder müssen den Eltern und Ahnen ähneln: Priamos in seinem Jammer bat nicht nur den Leichnam des gefallenen Hector zurück, sondern mit Golde kaufte er ihn los. Die Römer, wie einige, scheint es, annehmen, ließen von Miturnum des ersten Scipio Gebeine kommen, die er ihnen mit Fug in seinem Tode verwehrt hatte. Und wie Hector mit seiner Ritterlichkeit lange der Schirm der Trojaner gewesen, und Scipio nicht nur der Befreier Roms, sondern auch der von ganz Italien (welch beides sich ganz eigentlich von Dante nicht sagen läßt), so ist er ihnen doch nicht nachzusetzen; stets haben die Waffen der Wissenschaft den Platz geräumt. Wenn Du zu Anfang, wo es Dir am meisten angestanden hätte, das Beispiel und die Werke der weisen Städte nicht nachgeahmt hast, mache es jetzt wieder gut, indem Du ihnen folgst. Keine der besagten sieben ist, die nicht ein echtes oder angebliches Grabmal dem Homer gesetzt hätte. Und wer zweifelt, daß die Mantovaner, die noch in Piettola das arme Häuschen und die Felder ehren, die Vergils waren, ihm nicht ein ehrenvolles Mal gesetzt haben würden, wenn nicht Octavianus Augustus, der seine Gebeine von Brundisium nach Neapel gebracht, verordnet hätte, er wolle, der Ort, wo er sie hingestellt, solle ihre ewige Ruhestatt bleiben? Sulmona hat lange nichts anderes beweint, als daß die Insel Pontos an irgend einer Stelle ihren Ovid besitze; und so freut sich über Cassius Parma, da sie ihn hat. Suche Du also, Deines Dante Bewahrerin sein zu wollen; bitte ihn zurück; zeige diese Mensch-

36 lichkeit; gesetzt, daß Du nicht den Willen habest, ihn zurückzu-
erhalten, so hebe dadurch, daß Du Dich so stellst, einen Teil des
Vorwurfes auf, den Du ehemals Dir zugezogen. Bitte ihn zurück.
Ich bin sicher, daß er Dir nicht zurückgegeben werden wird, und
Du wirst Dich zugleich mitleidig erwiesen haben und, da Du ihn
nicht zurückbekommst, Deine angeborene Bosheit genießen. Aber
wozu berede ich Dich? Kaum möchte ich annehmen, daß, wenn
die Leichname fühlen könnten, der Dantes sich vom Orte scheiden
würde, da er ist, um zu Dir zurückzukehren. Er liegt in Gesell-
schaft, die weit löblicher ist, als die Du ihm bieten könntest. Er
liegt in Ravenna, die weit ehrwürdiger ist an Alter wie Du; und
ob ihr Greisenthum sie gleich ein wenig entstellt, war sie doch in
ihrer Jugend bei weitem blühender, als Du es bist. Sie ist beinahe
ganz ein Grabmal heiligster Leiber, und keine Stelle von ihr be-
tritt der Fuß, wo man nicht über ehrwürdigste Aschen ginge.
Wer also wollte zu Dir wiederkehren, um unter den Deinen zu
liegen, von denen man glauben dürfte, daß sie noch die Un-
billigkeit und den Wahnwitz ihres Lebens bewahren und uneins
unter sich einer vom anderen fliehen, nicht anders wie es die Flam-
men taten der beiden Thebaner. Und ob zwar Ravenna sich
fast ganz im kostbaren Blute vieler Märtyrer gebadet hat und heute
mit Ehrfurcht ihre Gebeine aufhebt, dort auch die Leiber vieler
herrlicher Kaiser und anderer, so wegen alter Ahnen wie tugend-
hafter Werke berühmter Männer liegen, ist sie doch nicht wenig
darüber froh, daß ihr von Gott vergönnt worden ist, abgesehen
von ihrem eigenen Gute, ewige Hüterin eines solchen Schatzes
zu sein wie der Leib dessen, des Werke die ganze Welt in Staunen
halten und des Du Dich nicht würdig zu machen gewußt hast.
Aber sicher ist die Freude, ihn zu haben, nicht so groß wie der
Neid, den sie Dir entgegenträgt, weil Du Dir seinen Ursprung zu
Ruhme rechnest, als zürne sie darum, daß, wo seines letzten
Tages wegen ihrer gedacht wird, Du ihr zur Seite genannt wirst
wegen seines ersten. Und darum bleibe Du mit Deiner
Undankbarkeit, und Ravenna rühme sich froh
Deiner Ehren unter den Künftigen!



Dante sein von mancher Befleißigung angestregtes Leben; und da ich meine, auf eine ziemliche Art seines Wesens Flammen, seine Familien- und öffentlichen Sorgen und seine elende Verbannung und sein Ende meinem Versprechen gemäß dargelegt zu haben, glaube ich, jetzt daran gehen zu sollen, von sei-

ner Körpergestalt, seiner Art sich zu tragen und allgemein von den namhaftesten Gepflogenheiten zu sprechen, die er in seinem Leben bemerken ließ; dann werde ich alsogleich auf seine Werke kommen, so des Erwähnens wert und die von ihm verfaßt wurden zu einer Zeit, die heimgesucht war von jener gar großen Wirrsal, wie sie dort oben kurz entwickelt worden ist.

Es war dieser unser Poete von mittlerem Wuchs, und wie er zu reifem Alter gekommen war, ging er ein wenig gebeugt, und es war seine Art zu gehen ernst und ruhig, stets mit anständigen Kleidern angetan und im Anzuge, der seinem Alter ziemte. Sein Gesicht war länglich und die Nase adlerhaft und die Augen eher groß als klein, die Kiefer stark, und im Verhältnis zur unteren Lippe war die obere vorragend; seine Farbe war bräunlich und die Haare und der Bart dicht, schwarz und kraus, und stets war er im Antlitz voller Melancholie und sinnend. Daher geschah es eines Tages zu Verona (als sich der Ruf seiner Werke schon überall verbreitet hatte, besonders jener Teil seiner Komödie, den er die Hölle nennt, dieser auch von vielen gekannt war, Männern und Frauen), daß, wie er an einem Tore vorüberging, an dem mehrere Frauen saßen, eine von ihnen zu den anderen Frauen leise sprach, aber nicht so, daß es nicht von ihm und den anderen, so mit ihm waren, wohl gehört werden konnte: „Seht den, der zur Hölle geht und wiederkehrt, wann es ihm beliebt, und Kunde von jenen hinauf bringt, die sich unten befinden!“ und ihr entgegnete einfältig eine der anderen: „In der Tat, Du mußt wahr sprechen; siehst Du nicht, wie er den Bart kraus hat und die Farbe braun von wegen der Hitze und des

Beschr. v. Meyer

38 Rauches, die unten sind.“ Er jedoch, der die Worte hinter sich vernahm, freute sich, weil er wußte, daß sie aus reinem Glauben der Frauen kamen, und ging, beinahe zufrieden damit, daß sie solche Meinung hegten, ein wenig lächelnd, vorüber. In häuslichen und staatlichen Gepflogenheiten war er von wunderbarer Ordnung und Gesetztheit, in allem auch mehr als irgend andere gesittet und höflich. In Speise und Trank war er höchst bescheiden, sowohl darin, daß er sie zu bestimmten Stunden nahm, als darin, daß er nicht das Maß des Notwendigen in ihrer Aufnahme überschritt; nie auch zeigte er mehr Vorliebe für das eine als für das andere; feine Kost lobte er und nährte sich meist von gewöhnlicher, über die Maßen die tadelnd, die einen großen Teil ihres Bestrebens darein setzen, gewählte Sachen zu bekommen, und diese mit höchster Sorgfalt zubereiten lassen; denn er behauptete, daß solcherlei Leute nicht äßen, um zu leben, sondern eher lebten, um zu essen. Kein anderer wachte mehr wie er, sowohl über den Wissenschaften als auch über sonstigem, was seine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, so daß oft seine Angehörigen und sein Weib sich darüber beschwerten, bis daß sie sich daran gewöhnten, d. h. begannen, keine Rücksicht zu nehmen. Selten redete er, es sei denn befragt, und dann bedächtig und in einem Tone, der zum Gegenstande paßte, davon er sprach; desungeachtet war er, wo es galt, höchst beredt, von gewandter Zunge und bestem, nie stockendem Vortrag.

Besonderes Wohlgefallen fand er in seiner Jugend an Gesang und Spiel, und jedem, der zu der Zeit ein guter Sänger oder Musiker war, war er Freund und stand mit ihm in Verkehre; und von dieser Neigung verlockt, dichtete er gar manches, was er jene mit gefälligen und meisterlichen Tönen umkleiden hieß. Wie brünstig er untertan war der Liebe, ist gar deutlich schon dargelegt worden; diese Liebe, glauben fast alle, ist es, die seinen Geist dahin trieb, daß er ein Reimer der gemeinen Sprache wurde, erst durch Nachahmen, dann aus Lust daran, auf prunkvollere Weise seine Leidenschaften kundzutun, und am Ruhme, sorgfältig sich in ihr ühend, nicht allein jeden Zeitgenossen übertraf, sondern die Sprache also klärte und zu solcher Schönheit kommen ließ, daß er viele – damals wie später nach ihm – danach begierig

39
machte und noch macht, in ihr kundig zu werden. Er fand auch gleichfalls daran Wohlgefallen, einsam zu sein und entfernt von den Leuten, um in seinen Betrachtungen ungestört zu bleiben; und wenn eine ihm einfiel, während er unter Menschen weilte, und sie ihm sehr zusagte, so hätte er, was man nicht auch von ihm gefragt haben mochte, dem Fragenden nicht eher geantwortet, als bis seine Phantasie das Eingefallene angenommen oder verworfen; das widerfuhr ihm oft, wenn er bei Tische war oder auf einem Gange mit Begleitern oder wenn er bei anderen Gelegenheiten gefragt wurde.

In seiner Beschäftigung war er höchst ausdauernd, sowohl was die Zeit anlangt, die er ihr widmete, als auch insofern, daß ihn keine einzige Neuigkeit, die etwa zu vernehmen war, davon abbringen konnte. Auch erzählen einige Glaubwürdige das Folgende von seiner Art, sich dem ganz hinzugeben, was ihm gefiel: Einst war er gerade bei einem Aufenthalt in Siena vor einen Kramladen gekommen, und dort brachte man ihm ein Büchlein, das ihm zuvor versprochen und das bei den Leuten von Werte sehr berühmt war und von ihm noch nie gesehen worden; da stellte er sich, weil er gerade keine Möglichkeit hatte, es anderort hinzutragen, mit der Brust gegen das Gestell, das sich vor dem Laden befand, legte das Buch vor sich hin und begann es höchst begierig anzusehen; eine Weile hernach begann nun in dieser Stadtgegend – irgend eines Festes der Sienesen wegen – ein großes Waffenspiel von jungen Edelleuten, wobei die Umstehenden viel Lärm machten (wie er bei ähnlichen Gelegenheiten mit allerhand Instrumenten und Beifallsrufen gemacht zu werden pflegt) und wobei noch anderes stattfand, was eines anderen Aufmerksamkeit auf sich gezogen hätte, als Tänze reizender Frauen und Spiele junger Leute; doch hat ihn keiner sich nur bewegen sehen, noch einmal die Augen von dem Buch aufheben; ja er stand da fast bis zur Stunde der None, und es ging die Vesper vorüber, und er sah es sich ganz an, bis daß er es etwa im wesentlichen begriffen hatte, dann erst ließ er davon; später versicherte er einigen, die ihn fragten, wie er sich des hätte enthalten können, ein so schönes Fest anzusehen, daß er nichts davon bemerkt habe, und fügte so zum ersten Staunen nicht ungehöriger Weise ein zweites.

40 Es war außerdem dieser Poete von wunderbarer Auffassungs-
gabe und von bestem Gedächtnis und von durchdringendem Ver-
stande: Einst zu Paris bei einer Disputation in der Schule der
Gottesgelahrtheit hatte er auf vierzehn Fragen verschiedener
tüchtiger Männer über verschiedene Gegenstände zu antworten,
und ohne viel Zeit verstreichen zu lassen, nahm er die Gründe,
die von den Gegnern für und wider vorgebracht waren, auf, sagte
sie der Reihe nach, wie sie gefallen, noch einmal her und beant-
wortete sie in der nämlichen Reihenfolge mit scharfsinniger Lö-
sung; das ward von allen Umstehenden für ein Wunder geachtet.
Von höchstem Geiste und scharfsinniger Erfindung war er glei-
chen Falls, wie das seine Werke in mehr als zweifelloser Deutlich-
keit den Verständigen besser dartun, als es meine Schrift ver-
möchte. Höchst begierig war er nach Ehre und danach, gefeiert
zu werden, und das vielleicht mehr, als man es hätte erwarten
dürfen von seiner Trefflichkeit. Wie aber? Welches Leben ist
so bescheiden, daß es gegen die Süße des Ruhmes unempfind-
lich bliebe? Wegen dieser Begier, glaube ich, liebte er die Poesie
über alle Wissenschaften; denn er sah, daß, wenn auch die Philo-
sophie jede andere an Adel übertrifft, ihre Vorzüge nur wenigen
übermittelt werden können und daß es in der Welt darin viele
Berühmte gibt, die Poesie jedoch eher jedem faßlich und ange-
nehm sei und die Poeten höchst selten. So hoffte er durch die
Poesie zur ungewöhnlichen und gefeierten Ehre der Lorbeerkrö-
nung zu gelangen und gab sich ihr ganz hin, studierte und dichte-
tete. Sicher auch wäre sein Sehnen erfüllt worden, wär das Glück
ihm so weit günstig gewesen, daß er nach Florenz hätte wieder-
kehren können, dieweil er willens geworden war, sich nur dort
über dem Taufbecken San Giovannis krönen zu lassen, damit er,
wo er durch die Taufe den ersten Namen genommen, an näm-
licher Stelle den zweiten mittels der Krönung sich nähme. Doch
so kam es, daß er, ob seine Würdigkeit zwar groß war und er
kraft ihrer an allen Orten, wo es ihm nur beliebte, die Ehre des
Lorbeers hätte nehmen können (welche nicht das Wissen mehrt,
doch vom erworbenen sicherstes Zeugnis und Zier ist), in steter
Erwartung dieser Rückkehr, die nie stattfinden sollte, anderswo
ihn zu nehmen verschmähte; so starb er ohne die viel ersehnte

Ehre. Aber dieweil unter den Lesern sich oft die Frage erhebt, 41
was die Poesie sei und der Poete und woher dieser Name ge-
kommen und warum die Poeten mit Lorbeer gekrönt werden,
das aber, wie mir scheint, nur von wenigen dargelegt worden ist,
bin ich dafür, hier eine Abschweifung zu machen, in der ich dieses
ein wenig klarstelle; hernach, sobald ich kann, gedenke
ich auf unseren Gegenstand zurückzukommen.



DIE früheste Menschheit der frühesten Jahrhunderte war, obgleich ganz roh und ungebildet, sehr entbrannt, mit eifrigem Bemühen das Wahre zu erkennen, wie wir noch sehen, daß ein jeglicher solches von Natur begehrt; sie sah den Himmel beständig nach geordnetem Gesetze sich bewegen, und daß die irdischen Dinge eine bestimmte Ordnung und zu verschiedenen Zeiten verschiedene Wirkungen hatten, und dachte, daß von Notwendigkeit etwas da sein müsse, davon alle diese anderen Dinge ausgingen und das alle anderen ordnete als höhere Macht, welche Macht empfing von keiner anderen. Und wie diese Menschen das sorgsam bei sich erforscht hatten, dachten sie sich, daß jene (welche sie Gottheit oder göttliches Wesen nannten) mit jeglicher Anbetung, jeglichen Ehren und mehr als wie Menschen mit Diensten zu verehren sei; und darum bestimmten sie zur Verehrung des Namens dieser höchsten Macht geräumige und vorzügliche Bauten, welche sie auch durch die Benennung abzusondern für nötig hielten, wie sie durch ihre Gestalt von denen abgesondert waren, die im allgemeinen von den Menschen bewohnt wurden, und nannten sie Tempel. Und ähnlich bestellten sie verschiedene Diener, die heilig sein und, von jeder anderen weltlichen Hantierung abgeschieden, nur mit den göttlichen Dienstverrichtungen sich befassen sollten, an Reife, Jahren und Tracht mehr als die anderen Menschen ehrwürdig; diese nannten sie Priester. Außerdem bildeten sie zur Darstellung des ersonnenen göttlichen Wesens in verschiedenerlei Gestalten prächtige Bildsäulen und zu ihrer Bedienung goldenes Gefäß und Marmortische und purpurne Gewänder und reichlich anderes Geräte, das zu den Opferhandlungen gehörte, die dafür festgesetzt waren. Und um dieser Macht keine schweigende oder beinahe stumme Ehrung darzubringen, dünkte es ihnen, daß man sie mit tönenden Worten herabziehen und den eigenen Notdürften geneigt machen sollte. Und ebenso, wie sie meinten, daß jene jedes andere Ding an Adel überträfe, wollten sie auch, daß, weit

verschieden von jeder volksüblichen oder öffentlichen Art zu reden, Worte sich fänden, wert, vor der Gottheit gesprochen zu werden, in denen man ihr darbierte heilige Schmeicheleien. Dazu verfügten sie, damit diese Worte mehr Wirksamkeit hätten, daß sie nach dem Gesetze bestimmter Zahlen zu bilden wären, durch die ein angenehmes Klingen vernommen, Verdruß und Leidwesen aber vertrieben werden mochten. Und sicher ziemte es sich, daß dergleichen nicht in gemeiner oder gebräuchlicher Gestalt, sondern in kunstvoller, auserlesener und noch nie vernommener gebildet werden sollte, welche Gestalt die Griechen „poesis“ nannten; daher kam, daß, was in solcher Gestalt gebildet ward, „poesis“ genannt wurde und die, so dergleichen bildeten oder diese Rede-weise anwandten, sich „poeti“ nannten. Dieses also war der erste Ursprung des Namens Poesie und daraus folgend der Poeten, mögen andere auch Gründe nennen, die vielleicht nicht übel sind; aber die hier sagen mir besser zu.

Dieses gute, löbliche Bestreben des rohen Zeitalters veranlaßte viele zu mancherlei Erfindungen in der Welt, die sich Schmuckes halber vermannigfaltigt, und wo die ersten nur eine Gottheit verehrten, taten die folgenden dar, daß es ihrer viele gäbe (ob sie auch wohl sagten, daß jene eine über jeder anderen den Vorrang habe); von diesen vielen wollten sie, daß es die Sonne, der Mond, Saturn, Jupiter und jeder andere der sieben Planeten seien, indem sie von ihren Wirkungen her auf ihre Gottheit schlossen; endlich gelangten sie zum Nachweis, daß jedes Ding, so dem Menschen nützlich ist (sei es auch von der Erde), ein göttliches Wesen wäre, wie das Feuer, das Wasser, die Erde und dergleichen, welch allen Verse und Opfer und Ehren angeordnet wurden. Hierauf begannen nun etliche an etlichen Orten, der eine mit einer Geistesgabe, der andere mit einer anderen, sich über die unwissende Menge ihres Landes zu erheben: einfache Streitfragen entschieden sie nicht nach geschriebenem Gesetze (da sie ein solches noch nicht hatten), sondern nach einer natürlichen Billigkeit, damit der eine mehr wie der andere begabt war, gaben Ordnung dem Leben und den Sitten, da sie von der Natur selbst mehr erleuchtet waren, trotzten mit ihren Leibeskräften widrigen Umständen (auch solchen, die künftig eintreffen konnten); und

44 so begannen sie sich Könige zu nennen und sich dem Volke mit Dienern und Schmucke zu zeigen, wie er bis zu jenen Zeiten bei den Menschen noch nicht gebräuchlich war, und sich Gehorsam leisten und zuletzt sich anbeten zu lassen; was, vorausgesetzt, daß einer es beanspruchte, ohne zuviel Schwierigkeit geschah, weil sie den rohen Menschen, die sie also sahen, nicht als Menschen, sondern als Götter erschienen. Solche begannen nun, da sie nicht übermäßig ihren Kräften vertrauten, die Gottesverehrungen zu mehren, mit dem Glauben an diese die Untertanen zu verschüchtern und mit heiligen Eiden ihrem Gehorsame die zu verpflichten, die mit Gewalt sich nicht hätten zwingen lassen. Überdies auch gingen sie daran, ihre Väter zu vergöttlichen, ihre Ahnen und ihre Vorfahren, damit sie mehr gefürchtet und verehrt würden vom Volke. Dergleichen konnte nicht ohne weiteres ausgeführt werden ohne den Beistand der Poeten, die, sowohl ihren Ruhm zu mehren, den Fürsten sich gefällig zu zeigen, die Untertanen zu ergötzen, als auch um einen jeden zu tugendhaftem Werk zu bewegen, mit mannigfachen und meisterhaften Erfindungen (die übel heut von den plumpen Geistern und nicht wie dazumal verstanden werden) das glauben machten, wovon die Fürsten wollten, daß es geglaubt werde (was bei offener Rede ihrer Absicht zuwider durchschaut worden wäre). Dabei wahrten sie den neuen Gottheiten und den Menschen gegenüber, die sie als von den Göttern geboren darstellten, dieselbe Redeweise, die die ersten nur gegenüber dem wahren Gotte, und diesem zu schmeicheln, angewandt hatten. So kam man dazu, die Taten der Helden denen der Götter gleichzustellen, so entstand das Besingen mit erhabenem Verse von Schlachten und anderen namhaften Taten der Menschen vermengt mit denen der Götter, was nebst den anderen oben erwähnten Dingen war und noch heute ist Amt und Verrichtung eines jeden Dichters. Und sintemalen viele Unverständige glauben, die Poesie sei nichts anderes als nur ein fabelndes Gerede, so beliebt es mir, abgesehen von dem Vorgeschiedten, noch darzutun, daß sie Theologie ist, ehe ich darauf komme, warum mit Lorbeer die Poeten gekrönt werden.

Wollten wir die Vorurteile aufgeben und mit Vernunft zusehen,

so glaube ich, könnten wir leicht gewahr werden, daß die Dichter des Altertumes (soweit das dem menschlichen Geiste möglich ist) die Spuren des Heiligen Geistes befolgt haben, der, wie wir es aus der Heiligen Schrift wissen, durch den Mund vieler seine höchsten Geheimnisse der Zukunft offenbarte, indem er sie in einer Hülle das sagen ließ, was er zu seiner Zeit durch das Werk ohne jede Hülle zu offenbaren willens war. Denn wenn wir ihre Werke recht betrachten, ohne jedoch zwischen Nachahmer und Nachgeahmtem einen Unterschied zu machen, so beschrieben sie unter der Hülle von Erdichtungen das, was stattgefunden oder zu ihrer Zeit gegenwärtig da war, oder das, wovon sie wünschten oder annahmen, daß es in Zukunft geschehen sollte; weshalb man, wo jede der zwei Schriftarten einem anderen Zwecke dient, allerdings nur die Gestaltungsweise betreffend (worauf es mir eben mehr ankommt) beiden das selbe Lob zollen mag und die Worte Gregors anwenden, der von der Heiligen Schrift sagt (was man auch von der poetischen sagen kann), nämlich folgendes: in derselben Rede erschließt sie den Text wie das ihm untergelegte Mysterium, übt so zu gleicher Zeit mit dem einen die Weisen und erfreut mit dem anderen die Einfältigen, hat vor aller Augen das, womit sie die Kinder sättigt, und bewahrt das im Verborgenen, womit sie die Geister der Erhabensten, die begreifen, in Staunen gespannt hält; darum scheint sie sozusagen ein Fluß zu sein, seicht und tief, dadurch das kleine Lämmchen auf seinen Füßen gehen und der große Elefant unbehindert schwimmen mag. Aber nun muß ich weiter daran gehen, das vorher Gesagte zu bewahrheiten.

ES bezweckt die Heilige Schrift, die wir Theologie nennen, bald in Gestalt einer Erzählung, bald durch die Bedeutung eines Gesichtes, bald mit dem Sinne irgend eines Klagesanges und auf noch viele andere Weisen das hohe Mysterium von der Fleischwerdung des göttlichen Wortes uns darzutun, Sein Leben, das, was bei Seinem Sterben geschah, und die siegreiche Auferstehung und die wunderbare Himmelfahrt und jede andere Seiner Handlungen, wodurch belehrt wir zu jener Herrlichkeit gelangen sollen, die Er uns durch Tod und Auferstehung erschlossen, nachdem sie uns lange versperrt gewesen war durch die Schuld des ersten

46 Menschen. Desgleichen zeigen die Poeten in ihren Werken, die wir Poesie nennen, bald durch Erdichtung verschiedener Götter, bald durch Verwandlungen von Menschen in eitele Gestalten und bald mit gefälliger Überredung die Ursachen der Dinge, die Wirkungen der Tugenden und Laster, und was wir meiden sollen oder befolgen, auf daß wir kraft tugendsamen Handelns zu dem Ende gelangen, das sie, die den wahren Gott in gehöriger Weise nicht kannten, für das höchste Heil achteten. Dem Heiligen Geiste beliebte es, im grünenden Dornenbusche, darin Moses Gott gleich einer Feuerflamme sah, die Jungfräulichkeit jener darzustellen, die mehr als jedes andere Geschöpf rein war und die Wohnung und Herberge des Herren über die Natur und weder durch die Empfängnis noch durch die Geburt des Wortes vom Vater befleckt werden sollte. Es beliebte ihm, im Gesichte zu zeigen, das Nebukadnezar in Gestalt der Bildsäule von mehreren Metallen sah, die von einem Steine, der zum Berg hernach ward, niedergeschlagen wurde, daß alle vorangegangenen Zeitalter in der Lehre Christi, welcher war und ist der lebendige Stein, untergehen müßten und daß der christliche Glaube, der, aus diesem Steine geboren, ein Unbewegliches und Beharrliches werden sollte, derart, wie wir die Berge sehen. Es beliebte ihm, in den Klagliedern Jeremiä das künftige Verderben Jerusalems zu verkünden.

Ebenso wollten auch unsere Poeten, die erdichteten, Saturn habe viele Kinder und verschlinge sie außer vieren alle, durch solche Dichtung nichts anderes uns verstehen lassen, als in Saturn die Zeit, in der ein jegliches Ding hervorgebracht wird und die, ob das gleich alles in ihr hervorgebracht wird, von allem die Verderberin ist und das alles in nichts verwandelt. Seine vier Kinder, die nicht verschlungen werden, sind das eine Jupiter, d. i. das Element des Feuers; das zweite ist Juno, Gemahlin und Schwester Jupiters, d. i. die Luft, mittels deren das Feuer hier unten seine Wirkungen tut; das dritte ist Neptun, der Gott des Meeres, d. i. das Element des Wassers; das vierte und letzte ist Pluto, der Gott der Unterwelt, d. i. die Erde, die niedriger ist als irgendein anderes Element. Desgleichen erdichten unsere Poeten, daß Herkules aus einem Menschen in einen Gott gewandelt worden sei und Lycaon in einen Wolf; wodurch sie

im Sittlichen zeigen wollen, daß tugendhaft handelnd der Mensch zum Gotte wird durch Teilhaftwerden am Himmel, aber mißhandelnd wie Lycaon in Wahrheit, mag er auch noch so sehr ein Mensch scheinen, das Tier genannt werden darf, das in seinem Tun den Untugenden jenes am ähnlichsten ist und als solches von jedermann erkannt wird; so wie Lycaon wegen Raubgier und Habsucht, die dem Wolfe recht anstehen, der Dichtung nach in einen Wolf verwandelt wird. Desgleichen erdichten unsere Poeten die Schönheit der elysäischen Gefilde, unter der ich die Lieblichkeit des Paradieses verstehe, und die Finsternis von Dis, in der ich die Bitternis der Hölle begreife, auf daß wir, von der Lust an dem einen mitgezogen und von dem Verdruß an dem anderen erschreckt, den Tugenden folgen, die nach Elysium uns führen werden, und die Laster fliehen, die uns in Dis würden zugrunde gehen lassen. Ich sehe davon ab, ausführlicher von diesen Dingen zu handeln, denn wollte ich sie klarlegen, so wie man sollte und könnte, derart, daß sie dadurch unterhaltender würden und meine Beweisführung kräftiger machten, so fürchte ich, daß sie mich über die Maßen weiter führen möchten, als der Hauptgegenstand es erfordert und als ich gehen will.

Sicher auch, wäre mehr darüber gesagt worden, als gesagt worden ist, müßte man gut begreifen, daß die Theologie und die Poesie einander entsprechen, soweit es die Gestalt ihres Wirkens anlangt. Doch in betreff des Gegenstandes sage ich, daß sie nicht nur sehr verschieden sind, sondern in mancher Beziehung auch einander gegensätzlich, dieweilen der Gegenstand der heiligen Theologie die göttliche Wahrheit ist, der jedoch der Poesie des Altertumes die Götter der Heiden und die Menschen. Gegensätzlich sind sie einander, als die Theologie nichts voraussetzt, wenn nicht wahres; die Poesie nimmt einiges für wahr an, was ganz falsch ist und irrtümlich und dem christlichen Glauben zuwider. Doch aus dem Grunde, daß etliche Unverständige sich wider die Poeten heben, sagend, sie hätten unziemliche Fabeleien gedichtet, die übel zu jeder Wahrheit stimmten, und hätten anders als mit Fabeln ihre Würdigkeit dartun und denen von der Welt ihre Lehre geben sollen, will ich doch noch ein wenig weiter gehen mit gegenwärtiger Erörterung.

48 Mögen sich also derartige Leute die Gesichte Daniels besehen, die von Jesaias, die von Ezechiel und die anderen des Alten Testaments, die da von göttlicher Feder geschrieben sind und von Dem dargelegt, der keinen Anbeginn gehabt und des kein Ende sein wird. Man besehe dazu im Neuen die Gesichte des Evangelisten, die für die, so begreifen, voll wunderbarer Wahrheit sind. Und wenn sich eine poetische Fabel finden ließe, die sich also vom Wahren oder Wahrscheinlichen entferne, als diese es an der Schale in vieler Hinsicht zu tun scheinen, dann sei es zugegeben, daß einzig die Poeten Fabeln gesagt hätten, die weder Freude noch Frommen brächten. Ich könnte mirs schenken, etwas auf die Vorwürfe zu sagen, die man den Poeten bezüglich dessen macht, daß sie ihre Lehre in Gestalt der Fabel oder eher in der Fabel verborgen dargetan haben; weiß ich doch, daß, die solches mit Wahnwitz den Dichtern vorwerfen, unbedachterweise darein verfallen, jenen Geist zu lästern, der nichts anderes ist als Weg, Wahrheit und Leben. Dennoch, ein wenig gedenke ich ihnen Genüge zu tun.

Ein Offenbares ist, daß jedes Ding, so mit Mühe errungen wird, einige Süße mehr besitzt, als was da ohne Anstrengung zufällt. Die glatte Wahrheit, sintemalen sie rasch begriffen wird mit geringen Kräften, ergötzt, aber vergeht im Gedächtnis. Also haben sie die Poeten, auf daß sie, mühsam errungen, noch annehmbarer werde und deshalb besser sich bewahre, unter vielen Dingen verborgen, die ihr zuwider scheinen; und darum zogen sie anderen Hüllen Fabeln vor, damit ihre Schönheit die anzöge, die sich weder von philosophischen Darlegungen noch Beweisen hätten anziehen lassen. Was werden wir also von den Poeten sagen? Werden wir dafür halten, daß sie sinnlose Menschen gewesen seien, wie die gegenwärtigen Sinnesberaubten, die da redend und nicht wissend, was, von ihnen urteilen? Sicher nicht; vielmehr waren sie in ihrem Wirken von tiefstem Sinne, soweit es die verborgene Frucht anlangt, und von vorzüglicher, prächtiger Beredsamkeit in Laub und Rinde, die zutage liegen. Doch kehren wir dahin zurück, wo wir abbrachen.

Ich sage, daß die Theologie und die Poesie beinahe ein nämliches genannt werden dürfen, wo ein und dasselbe ihr Gegenstand ist.

Überdies sage ich sogar, daß die Theologie weiter nichts ist als 49
eine Poesie Gottes. Und was ist es anderes als Poesie, wenn in
der Heiligen Schrift gesagt wird, Christus sei bald ein Löwe, bald
ein Lamm, bald ein Wurm und dann ein Drache und dann ein
Stein und noch anderes, welch alles aufzählen zu wollen, zu lang
wäre? Was denn anderes lassen die Worte des Erlösers im Evan-
gelium hören, wenn nicht eine Rede mit verdecktem Sinn, welche
Redeweise wir mit dem gebräuchlichen Ausdruck Allegorie be-
nennen? So zeigt es sich denn gut, nicht allein, daß die Poesie
Theologie ist, sondern auch die Theologie Poesie. Sollten nun
auch meine Worte über so bedeutenden Gegenstand wenig Glau-
ben verdienen, werde ich mich deshalb sicher nicht ärgern; aber
dem Aristoteles glaube man, dem würdigen Zeugen eines jeden
großen Dinges, der fest gefunden zu haben versichert, daß die
Poeten die ersten gewesen, die Theologie getrieben hätten. Das
genügt an diesem Teile; und laßt uns wieder an die Darlegung
dessen gehen, warum wohl den Poeten allein unter den
Männern der Wissenschaft die Ehre des Lor-
beerkranzes zugestanden worden.



UNTER den Völkern, deren es auf Erden viele gibt, glaubt man, daß die Griechen die gewesen seien, denen zuerst die Philosophie sich und ihre Geheimnisse erschloß; und ihren Schätzen entnahmen sie die Kriegskunst, die Staatskunst und viel andere kostbare Dinge, dadurch sie über jede andere Völkerschaft berühmt und ehrwürdig wurden.

Unter dem anderen, das sie diesem Schatze entnahmen, befand sich auch der heilige Ausspruch Solons, der zu Anfang dieses Büchleins steht, und auf daß ihre Republik, die mehr als jede andere zu der Zeit blühte, aufrecht wandelte und auf beiden Füßen stünde, richteten sie Strafen ein für die Schädlinge, glänzende Belohnungen für die Tüchtigen und hielten solches ein. Unter den anderen Belohnungen aber, die bei ihnen festgesetzt wurden für den, der gut handelte, war das die fürnehmste: vor dem Volk und mit Zustimmung des Volkes die Dichter nach dem Sieg ihrer Mühen und die Feldherren, die siegreich ihre Republik gefördert hatten, mit Lorbeerlaube zu krönen; denn sie urteilten, daß gleicher Ruhm dem gebühre, durch dessen Tugenden die menschlichen Dinge gewahrt und gefördert worden seien, wie dem, der die göttlichen behandelt habe. Und ob auch die Griechen die Erfinder dieser Ehre waren, ging sie hernach zu den Lateinern über, als der Ruhm und in gleicher Weise die Waffen der ganzen Welt dem römischen Namen Platz gaben; und noch dauert die Sitte, wenigstens in der Dichterkrönung (wenn sie auch höchst selten stattfindet). Weshalb man jedoch zu solcher Krönung lieber den Lorbeer als ein anderes Laub gewählt hat, das zu betrachten soll uns nicht gereuen.

translatio

Es gibt etliche, die, weil sie wissen, daß Daphne, die von Phöbus geliebt ward, in einen Lorbeer verwandelt worden, glauben, daß Phöbus, welcher der erste Dichter und Gönner der Poeten gewesen und in gleicher Weise ein Triumphator, aus Liebe zu jenem Laube damit seine Laute und seine Triumphe bekränzt habe; und davon hätten die Menschen das Beispiel genommen, und so

51
sei das, was zum ersten Male von Phöbus getan, bis auf den heutigen Tag Ursache der Krönung von Dichtern und Imperatoren mit solchem Laube. Auch mißfällt mir diese Ansicht durchaus nicht, und ich bestreite nicht, daß es so hätte sein können. Immerhin bestimmt mich jedoch ein anderer Grund, welcher dieser ist: Wie es jene für wahr haben wollen, welche die Tugenden der Pflanzen oder ihre Natur erforscht haben, besitzt der Lorbeer unter seinen anderen Eigenschaften drei löbliche und höchst bemerkenswerte: Die erste ist, wie wir sehen, daß er nie sein Grün verliert, noch sein Laub; die zweite ist, daß man nie finden mag, dieser Baum sei vom Blitze geschlagen worden, was wir bei keinem anderen als zutreffend lesen; die dritte, daß er sehr duftet, wie wir spüren. Diese drei Eigenschaften, glaubten die alten Erfinder dieser Ehre, stimmten zu den tugendsamen Werken der Poeten und der siegreichen Imperatoren. Und zum ersten, sagten sie, tue das ewige Grünen dieses Laubes den Ruhm solcher Werke dar, d. i. daß solche, die sich damit krönten oder in Zukunft krönen sollten, immer leben würden; ferner hielten sie ihre Werke für begabt mit solcher Macht, daß weder das Feuer des Neides noch der Blitz der langen Zeit, die jedes Ding verzehrt, sie jemals schlagen könnten, wie auch der Himmelsblitz diesen Baum nicht zu schlagen pflege: überdies, sagten sie, sollten auch ihre Werke durch die Länge der Zeit nie weniger ergötzlich werden oder weniger lieblich für den, der sie las oder hörte, sondern stets willkommen sollten sie bleiben und duftend; weshalb denn mit Fug und Recht der Kranz eher von diesem Laube als von anderem für solche Männer bestimmt wurde, deren Wirkungen ihm (soweit wir es sehen können) glichen. Deshalb war unser Dante nicht grundlos ein brünstiger Begehrrer solcher Ehre oder solch eines Zeugnisses großer Tugend, wie es dieses für die ist, so sich des würdig beweisen, daß man ihnen damit die Schläfen schmücke. Doch es ist Zeit, dorthin zurückzukehren, woher wir aufbrachen, als wir uns auf diesen Gegenstand einließen.

ES war unser Poet außerdem von recht stolzem und reizbarem Gemüte: Einst suchte ein Freund von ihm darum nach, daß man ihn nach Florenz wiederkehren ließe, was er auf dessen

52 dringenden Wunsch tat (und was der über alles andere am meisten begehrte). Wie sich aber kein anderer Weg dazu bei denen finden ließ, so damals die Leitung des Staatswesens in ihren Händen hatten, außer des einen, daß er eine bestimmte Zeit lang ein Gefangener bleiben und hernach gelegentlich einer öffentlichen Feier aus Gnaden unserer Hauptkirche zu eigen geboten und demzufolge frei und um alles Zurückliegende straflos werden sollte, da meinte er, solches taue für Leute von niedriger, wenn auch nicht gerade von ehrloser Gesinnung, nicht für andere, und zog es vor, in der Verbannung zu bleiben, statt auf solchem Wege heimzukehren. O löbliche Entrüstung des Großherzigen, wie mannhaft hast Du gewirkt, niederzwingend den brünstigen Wunsch, auf einem Wege heimzukehren, der nicht eines Menschen würdig war, der sich an der Brust der Philosophie genährt hatte!

In gleicher Weise hatte er von sich selbst eine hohe Meinung, und wie seine Zeitgenossen berichten, dünkte er sich nicht weniger zu gelten, als er galt, was unter anderen Gelegenheiten einmal in bemerkenswerter Weise zutage trat, als er sich noch mit seinem Anhang auf dem Gipfel des Staatsregimentes befand. Wie nun da von denen, die unterlegen waren, durch Vermittelung des Papstes Bonifacius VIII. ein Bruder oder ein Verwandter Philipps, des damaligen Königs von Frankreich, namens Carl herbeigerufen ward, um die Angelegenheiten der Stadt ins Gleichgewicht zu bringen, versammelten sich, dem Fürsorge zu treffen, die Häupter seiner Partei zu einer Beratung und beschlossen unter anderem, daß man Gesandtschaft zum Papste schicken solle, der zu der Zeit in Rom war, wodurch der Papst zu bewegen wäre, sich der Ankunft jenes Carls zu widersetzen, oder ihn im Frieden mit der Partei, so damals herrschte, kommen zu lassen; und wie man so weit war, zu beratschlagen, wer das Haupt jener Gesandtschaft zu werden hätte, wurde von allen gesagt, daß es Dante sein solle, auf welche Frage Dante, nachdem er um einiges bei sich nachgesonnen, sprach: „Wenn ich gehe, wer bleibt da zurück? und wenn ich bleibe, wer geht?“ Wie wenn er der einzige gewesen wäre, der unter den anderen getaucht und kraft dessen die anderen getaucht hätten. Dieses Wort wurde gehört und behalten; das

aber, was daraus folgte, gehört nicht hierher; darum lasse ich es sein und gehe weiter. 53

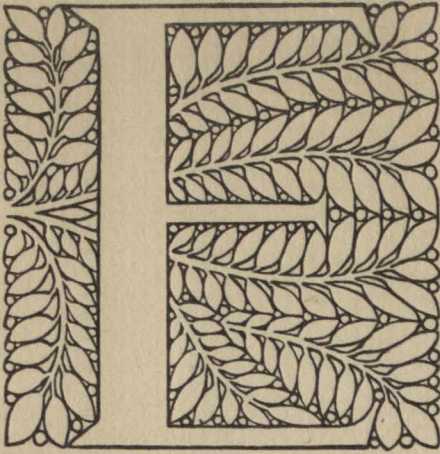
Überdies war jener tüchtige Mann in all seinem Unglück sehr stark. Nur in einem Dinge war er, ich weiß nicht, ob ich sagen soll, unduldsam oder gehässig, nämlich in Parteisachen, und seit der Verbannung weit mehr, als es seiner Würdigkeit zustand und er selbst wollte, daß es andere von ihm glauben sollten. Damit aber hervorgehe, gegen welche Partei er so gehässig und widersässig war, meine ich, etwas darüber schreiben zu müssen. Ich glaube, daß es der gerechte Zorn Gottes zuließ, daß schon seit langem beinahe die ganze Toscana und die Lombardei sich in zwei Parteien schied; ich weiß nicht, woher sie ihre Benennungen hatten, aber sie hießen die eine die guelfische und die andere die ghibellinische. Von solchem Zauber und Ansehen waren auch diese Namen vielen törichten Gemütern, daß, um wider den feindlichen den zu verteidigen, den einer für sich angenommen, es einem solchen nicht schwer wurde, seine Güter und zuletzt auch das Leben, wenn es nötig schien, zu verlieren. Unter diesen Namen litten die italischen Städte vielmals von großen Drangsalen und Wechseln, darunter auch unsere Stadt, die beinahe das Haupt des einen Namens war wie des anderen, je nach dem Schwanken der Bürger: so wurden die Vorfahren Dantes als Guelfen zweimal aus ihrem Hause getrieben, so hielt er gleichfalls unter dem Namen eines Guelfen die Zügel der Republik. Als er aber aus ihr verjagt ward, wie dargetan, und zwar nicht von den Ghibellinen, sondern von den Guelfen, und sah, daß er nicht zurückkehren konnte, änderte er seine Gesinnung derart, daß es keinen erbitterteren Ghibellinen und größeren Gegner der Guelfen mehr gab als ihn. Wes ich mich aber am meisten für sein Andenken schäme, ist, daß es in der Romagna allerwelt bekannt ist, daß jedes Weiblein, jedes kleine Kind, das von Parteien sprach und die Ghibellinen verdammt, ihn in solche Raserei versetzt haben würde, daß es ihn dazu, mit Steinen zu werfen, gebracht hätte, wenn es nicht aufhörte. Und in dieser Gehässigkeit lebte er bis zu seinem Tode. Sicher auch schäme ich mich, den Ruhm eines solchen Mannes mit irgend einem Makel beflecken zu müssen; aber die einmal begonnene Ordnung erfordert das an irgend-

54 einer Stelle, weil ich dem Löblichen, das schon dargetan, viel Glaubwürdigkeit nehmen würde, wollte ich davon, was an ihm weniger löblich war, schweigen. Vor ihm selbst also entschuldige ich mich, der vielleicht mit erzürntem Blicke von der Höhe des Himmels aus mich schreiben sieht.

Bei so vieler Tugend, so vielem Wissen (wie oben dargetan ward, daß es sich in diesem wunderbaren Poeten fand), nahm die Fleischeslust einen weiten Platz bei ihm ein, und nicht bloß in den jungen Jahren, sondern auch in den reifen; welches Laster, wie natürlich und gemeinverbreitet und beinahe notwendig es auch sei, nicht nur nicht zu empfehlen ist, sondern auch nicht gehörig entschuldigt werden kann. Doch wer wird unter den sterblichen Richtern der rechte Richter sein, ihn zu verdammen? Ich nicht. O geringe Standhaftigkeit, o tierisches Gelüste der Menschen! Was vermögen nicht über uns die Weiber, wenn sie wollen; wo sie auch dort, wo sie nicht wollen, Großes vermögen! Sie haben die Anmut, die Schönheit, die die natürliche Begier und anderes genug fortwährend in den Männerherzen erregen. Die Wahrheit davon zu erweisen, halten wir uns nicht bei dem auf, was Jupiter um Europa, Herkules um Jole und Paris um Helena getan haben, welches, da es poetische Dichtungen sind, die vielen Stumpfsinnigen Fabeleien nennen würden; sondern bewiesen werde das durch Dinge, die es keinem zu leugnen ansteht. Gab es auf der Welt noch anderes als ein Weib, da unser erster Vater (nicht achtend des Gebotes, das Gott ihm mit eigenem Munde gegeben hatte) sich ihrer Überredung fügte? Sicher nicht. Und David, ob er gleich deren viele hatte, erblickte Bathseba nur und vergaß um sie Gott und sein Königtum, sich und seine Ehre und ward erst zum Ehebrecher und dann zum Mörder; was sollte man da glauben, daß er getan haben würde, hätte sie ihn etwas zu tun geheißt? Und Salomo, dessen Verstand keiner mit Ausnahme des Gottessohnes erreicht hat, fiel er nicht von Dem ab, der ihn weise gemacht, und kniete und betete an vor Baal einem Weibe zuliebe? Was tat Herodes? Was viele andere, die sich von nichts anderem ziehen ließen als von ihren Gelüsten? So mag denn nun unter so vielen und so großen unser Dichter nicht schuldlos, doch, weil nicht der einzige,

Bibel

mit einer weniger gesenkten Stirn vorübergehen. Und es mag **55**
für jetzt genügen, dieses von seinen bemerkenswertesten
Gepflogenheiten erzählt zu haben.



S dichtete dieser glorreiche Poet etliche Werke in seinem Leben, die der Reihe nach aufzuzählen ich für angezeigt halte, auf daß weder ein anderer sich die Ehre der seinen zueigne noch ihm zufällig die eines anderen zugeschrieben würden. Er vereinte zunächst, da er noch um den Tod seiner Beatrice weinte, fast im sechsundzwanzigsten Le-

bensjahre, in einem Bändchen, das er „Das Neue Leben“ nannte, etliche Gedichtlein, Sonette und Canzonen, die von ihm zu verschiedenen Zeiten früher und in Reimen gedichtet worden waren; die sind wunderbar schön. Vor ein jedes davon schrieb er besonders und in gehöriger Reihenfolge die Gründe, die ihn veranlaßt hatten, das betreffende zu dichten, dahinter die Übersicht der Teile der vorangehenden Dichtung. Und wenn er auch, nachdem er dieses Büchlein verfaßt, sich im reiferen Alter sehr des schämte, ist es nichtsdestoweniger, betrachtet man seine Jahre, sehr schön und ergötzlich, und besonders für Ungelehrte.

Einige Jahre nach dieser Zusammenstellung, als er vom Gipfel der Staatsverwaltung schaute und, wie sich das von derartigen Orten aus sehen läßt, zu einem großen Teil übersah, wie das Leben der Menschen war und welches die Irrtümer des Volkes und wie wenige es gab, die davon abwichen, und welcher Ehre diese wert waren, die aber, so sich dem Gegenteil anschlossen, welcher Beschämung; als er auch solche Bestrebungen verdammt und dagegen die seinen durchzusetzen suchte, kam ihm in den Sinn ein erhabener Gedanke, und er nahm sich vor, zu gleicher Zeit, d. i. in ein und demselben Werke, seine eigene Würdigkeit dartuend, mit schärfsten Strafen die Schlechten zu geißeln und mit den höchsten Belohnungen die Tüchtigen auszuzeichnen und sich ewigen Ruhm zu bereiten. Und dieweil er, wie schon dargetan, jeder Wissenschaft die Poesie vorangestellt hatte, beschloß er ein poetisches Werk zu gestalten. Und nachdem er lange über dem gesonnen, was er tun sollte, begann er in seinem fünfunddreißigsten Lebensjahre das zur Ausführung zu

bringen, worüber er zuvor gesonnen hatte, nämlich das Leben 57
der Menschen nach Verdiensten zu geißeln und zu belohnen, je
nach seiner Verschiedenheit. Dieses aber teilte er, da er wußte,
daß es von dreierlei Art war, d. i. lasterhaft, oder sich von den
Lastern lossagend und zur Tugend schreitend, oder tugendhaft,
in drei Bücher ein, damit beginnend, das lasterhafte zu geißeln,
und endigend mit des tugendhaften Preise, und unterschied das
wunderbarlich in einem Bande, das er als Ganzes die Komödie
nannte. Von diesen drei Büchern unterschied er ein jedes nach
Gesängen und die Gesänge nach Versen, wie man es deutlich
sieht, und er dichtete dies in gemeiner Sprache mit so viel Kunst,
in so wunderbarer Ordnung und so schön, daß es noch keinen
gab, der berechtigterweise dieses Werk irgendwie hätte tadeln
können. Wie scharfsinnig er hierbei gedichtet hat, können die
überall sehen, denen so viel Einsicht gegeben ist, daß sie es ver-
stehen. Doch, sintemalen wir sehen, daß die großen Dinge nicht
in kurzer Zeit erfaßt werden können, müssen wir begreifen, daß
es nicht möglich war, ein so erhabenes, so großes und so durch-
dachtes Unternehmen in kurzer Zeit zur Vollendung zu bringen
(nämlich alle Handlungen der Menschen und ihre Verdienste in
gereimter Dichtung der gemeinen Sprache zu umschließen), son-
derlich auch seitens eines Menschen, der von vielen und mannig-
fachen Zufällen, – alle voller Drangsale und bitteren Giftes, – ge-
quält worden ist, wie oben dargetan, daß es Dante gewesen. Und
so hatte er seit der Stunde, da er sich, wie oben gesagt, solch
erhabenem Werke gewidmet, bis zum äußersten Lebensende
fortwährend Arbeit daran (obgleich er inzwischen auch andere
Werke, wie es sich zeigen wird, des ungeachtet verfaßte). Auch
mag es nicht überflüssig sein, einige Zufälle zu streifen, die
gegen Anfang und Ende des Werkes eintraten.



CH sage, daß, während er am eifrigsten am glorreichen Werke war und von seinem ersten Teile, den er die Höllen nennt, bereits sieben Gesänge vollendet, wunderbarlich erfindend und gar nicht wie ein Heide, sondern ganz christlich dichtend (was zuvor noch nie geschehen), – da kam das schwere Unglück seiner Vertreibung oder – wie man sie nennen dürfte – Flucht, weshalb er dieses wie alles andere verließ und, seines Loses ungewiß, mehrere Jahre bei verschiedenen Freunden und Herren umherschweifen ging. Doch, wie wir fest zu glauben haben, daß dem, was Gott bestimmt, das Schicksal nichts Zuwideres wirken kann, welches ihm, – wenn es auch Verzögerungen schaffen mag, – die Möglichkeit des notwendigen Endes nehme, es geschah, daß jemand nach einer Urkunde suchte unter den Sachen Dantes, die in festen Kisten alsogleich nach heiligen Stätten gerettet worden waren, als das undankbare, zügellose Volk, nach Beute gieriger als nach begründeter Rache, sein Haus überfallen; da fand er die sieben erwähnten Gesänge Dantes und las sie mit Bewunderung, ohne zu wissen, was das war; und, da sie ihm äußerst gefielen, trug er sie vom Orte, da sie waren, behutsam fort und brachte sie zu einem seiner Mitbürger des Namens Dino di Messer Lambertuccio, einem derzeit berühmten Reimer zu Florenz; und er zeigte sie ihm. Als Dino sie sah, – der ein Mann von hohem Verstande war, nicht weniger, wie der sie ihm gebracht hatte, – erstaunte er, sowohl über die schöne und saubere und prächtige Rede-weise als auch über die Tiefe des Sinnes, den er unter der schönen Hülle der Worte zu spüren glaubte. So kam er mit- samt ihrem Bringer, – auch von wegen des Ortes, daher sie genommen waren, – mit Leichtigkeit zum Schlusse, daß sie, – wie auch in der Tat, – ein Werk Dantes seien. Und, da es ihnen leid tat, daß es unvollendet geblieben und, daß sie nicht mutmaßen konnten, was für ein Ende zu erwarten sei, beschlossen sie beieinander, ausfindig zu machen, wo Dante sich

aufhalte, und das, was sie gefunden, ihm zu senden, damit er, wenn es möglich wäre, solchem Anfang den geplanten Schluß gebe. Und wie sie nachgeforscht und vernommen, daß er sich beim Markgrafen Moruello befand, schrieben sie den Wunsch, – nicht jedoch ihm, sondern dem Markgrafen, – und schickten ihm die sieben Gesänge; als sie nun der Markgraf, ein Mann, der gar viel davon verstand, gesehen und sehr bei sich gepriesen hatte, wies er sie Dante und fragte ihn, ob er wüßte, wes Werk das wäre; Dante jedoch erkannte sie sofort und entgegnete, es sei das seine. Da bat ihn der Markgraf, es möge ihm belieben, einen so erhabenen Anfang nicht ohne den zukommenden Schluß zu lassen. „Ich war überzeugt,“ sprach nun Dante, „beim Untergange meines Hauses auch dieses nebst vielen anderen meiner Bücher verloren zu haben; und so hatte ich sowohl dieser Überzeugung wegen als auch wegen der Menge anderer Mühsäligkeiten, die mir aus der Verbannung erwachsen sind, die erhabene Lust zu diesem Werke vollkommen verloren; aber, dieweil mir das Schicksal das unerwartet wieder zugetrieben hat, und es Euch so gefällt, werde ich suchen, mich wieder auf meinen ersten Plan zu besinnen, und werde fortfahren, je nachdem mir die Gnade gegeben sein wird.“ Und, nachdem er nach einiger Zeit nicht ohne Mühe die verlorene Lust am Gedanken wieder erlangt hatte, setzte er fort:

„Ich setze fort und sage nun, daß ehe u. s. w.“, wo, wer da gut zusieht, deutlich genug die Zusammenfügung des unterbrochenen Werkes zu erkennen vermag.

Nachdem nun Dante das herrliche Werk wieder aufgenommen, hat er es nicht, wie es viele wohl annehmen würden, ohne weitere Unterbrechung zu Ende geführt, vielmehr hat er etliche Male, je nachdem es der Verhältnisse Last erforderte, bald Monate und bald Jahre dazwischen hingehen lassen, ohne etwas zufügen zu können; auch nicht einmal so weit vermochte er es zu beschleunigen, daß er es vor seinem Tode hätte ganz veröffentlichen können. Es war seine Gepflogenheit, sobald er der Gesänge sechs oder acht oder mehr gedichtet hatte, sie, ehe ein anderer sie sehen durfte, vom Orte, wo er gerade war, Herrn Cane della Scala zu senden, den er über jeden anderen Menschen in Ehrfurcht

60 hielt; nachdem sie von ihm gesehen, schrieb er sie ab für jeden, der solches begehrte. Wie er auf die Weise alle, außer den dreizehn letzten Gesängen, abgeschickt hatte, – diese freilich gedichtet, aber noch nicht abgeschickt, – geschah es, daß er, ohne davon

Tod

Nachricht zu lassen, wo sie sich befanden, starb. Die, so übrig geblieben – Söhne und Schüler – suchten nun zu wiederholten Malen und während mehrerer Monate in jeder seiner Handschriften, ob er nicht seinem Werke irgend ein Ende gelassen, und, da sich die fehlenden Gesänge auf keine Weise finden ließen und seine Freunde insgesamt darum grollten, daß Gott ihn nicht wenigstens so lange der Welt gelassen, daß er den kleinen Rest seines Werkes hätte beenden können, verzweifelten sie, da sie es nicht finden konnten, am weiteren Suchen und ließen ab.

Nun hatten es Jacopo und Piero, Dantes Söhne, die ein jeder Reimer waren, auf die Überredung einiger Freunde hin unternommen, das väterliche Werk, soweit es durch sie möglich war, zu ergänzen, auf daß es nicht unvollendet weiterbliebe; da erschien dem Jacopo, der in solchem viel eifriger war wie der andere, ein wunderbares Gesicht, das ihn nicht nur von der törichtesten Selbstüberschätzung abkehrte, sondern ihm auch zeigte, wo die

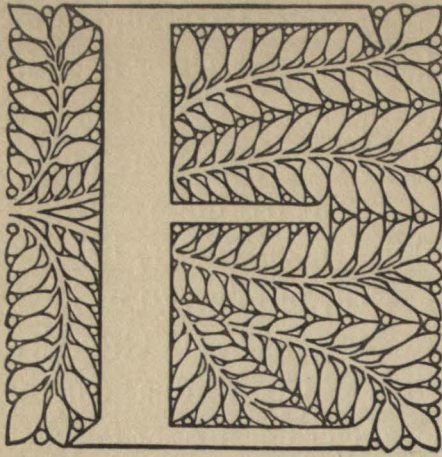
X

dreizehn Gesänge waren, die der Göttlichen Komödie fehlten, und die sie nicht zu finden gewußt: Es erzählte ein tüchtiger Ravignaner, der Piero Giardino geheißen und der lange Dantes Schüler gewesen, daß nach dem achten Monat seit dem Tode des Meisters eines Nachts um die Stunde, die wir der Frühmette nennen, nach seinem Hause jener Jacopo kam und ihm sagte, er habe diese Nacht kurz vor jener Stunde im Traume Dante, seinen Vater, auf sich zukommen sehen, in blendend weißer Kleidung getan und im Antlitz von einem ungewöhnlichen Lichte leuchtend. Da habe er geglaubt, ihn zu fragen, ob er lebe, und von ihm die Antwort zu hören, ja, doch das wahre Leben, nicht das unsere. Darum habe er ihn, wie es ihm schien, außerdem noch gefragt, ob er sein Werk vor seinem Hingange zum wahren Leben vollendet habe und, – sollte er es vollendet haben, – wo sich das befände, was daran fehlte und von ihnen niemals hätte gefunden werden können. Hierauf habe es ihm geschienen, zum anderen Male Antwort zu hören: „Ja, ich habe es vollendet.“ Und

Es -

Übertragung

61
darauf war es ihm, als nehme ihn jener bei der Hand und führe ihn in die Kammer, wo er zu schlafen pflegte, als er noch in diesem Leben lebte; und dort berührte er eine Stelle und sprach: „Da ist, was ihr so sehr gesucht habt.“ Und kaum waren diese Worte gesprochen, so fühlte er, wie zur selben Stunde so Dante verschwand wie der Schlaf. Deshalb, versicherte er, habe er keine Ruhe gehabt und kommen müssen, um ihm zu melden, was er gesehen, auf daß sie zusamt suchen gingen am Orte, den er gezeigt (und den sich jener vorzüglich im Gedächtnis gemerkt hatte), damit sie sähen, ob ein wahrhaftiger Geist oder falscher Trug ihm solches gewiesen. Und so machten sie sich beide auf, derweil die Nacht noch eine gute Weile zu dauern hatte, und kamen zur gewiesenen Stelle und fanden dort eine Strohmatte, die gegen die Mauer befestigt war; und wie sie sie leicht aufgedeckt, gewahrten sie in der Mauer eine kleine Öffnung, die von keinem von ihnen jemals bemerkt worden war, von der sie auch nicht wußten, daß es sie dort gab; in ihr fanden sie einige Schriften, die von der Feuchtigkeit der Wand alle vermuffelt waren und fast vermodert wären, hätte man sie dort länger liegen gelassen; und, wie sie die vorsichtig vom Muffe gereinigt hatten und lasen, fanden sie, daß sie die dreizehn Gesänge enthielten, die sie gesucht, worüber sie hocheifrig sie von neuem aufschrieben und sie der Gepflogenheit des Dichters gemäß erst Herrn Cane übersandten, dann dem unvollkommenen Werke anfügten, wie sichs geziemte. Also ist das Werk, das während vieler Jahre zusammengestellt wurde, zur Vollendung gekommen.



S pflegen nun viele, darunter auch einige Weise, eine Streitfrage zu erheben dieser Art. Weil Dante ein hervorragender Mann in der Wissenschaft gewesen, warum habe er sich da vorgenommen, ein so bedeutendes und großes Werk von so erhabenem Stoffe, wie diese seine Komödie, in Florentiner Mundart zu dichten und warum nicht lieber

in lateinischen Versen, wie es die anderen Dichter vor ihm getan. Zur Antwort auf solche Frage kommen mir unter vielen

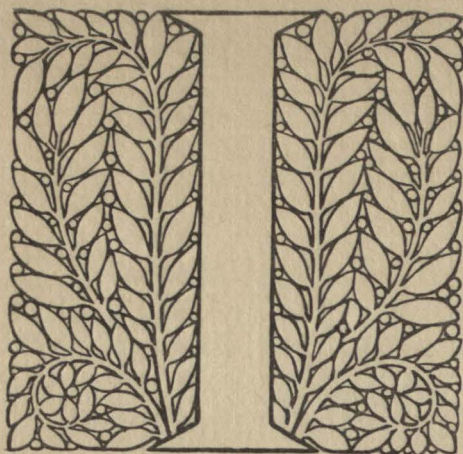
- 1) Gründen zwei hauptsächlich zugute. Davon ist der erste: um allgemeineren Nutzen seinen Mitbürgern und den anderen Italienern zu verschaffen, da er doch wußte, daß er nur den Gelehrten genützt haben würde, hätte er in Versen auf Latein, wie die anderen Dichter der Vorzeit, geschrieben, doch, wenn er in gemeiner Sprache schrieb, ein Werk tat, das noch nie getan worden, und daß er dabei sowohl die Verständlichkeit für Gelehrte bestehen ließ, als auch, die Schönheit unserer Mundart zeigend und seine hervorragende Kunst darinnen, den Ungelehrten Freude an sich und Verständliches bot, wo sie doch
- 2) zuvor von einem jeden verlassen waren. Der zweite Grund, der ihn dazu bewogen, war dieser: Er sah, daß die freien Künste ganz und gar vernachlässigt waren, und besonders von seiten der Fürsten und der anderen Großen, denen man das Werk der Dichter zuzueignen pflegte, daß auch die göttlichen Werke Vergils wie der anderen hervorragenden Dichter deshalb nicht nur gering gewertet, sondern fast von den meisten verachtet wurden, und gab solches darum auf, nachdem er bereits, wie es die Erhabenheit des Stoffes erforderte, derart begonnen hatte:

ULTIMA REGNA CANAM, FLUIDO CONTERMINA MUNDO,
SPIRITIBUS QUAE LATA PATENT, QUAE PRAEMIA SOLVUNT
PRO MERITIS CUICUMQUE SUIS, ETC.

denn er meinte, daß man umsonst Brotkrumen vor den Mund derer halte, die noch Milch saugen, und so begann er sein Werk

von neuem in einer Art, die den Verhältnissen der Zeit zusagte, 63
und setzte es fort in gemeiner Sprache.

Dieses Buch der Komödie widmete er, wie einige behaupten, dreien höchst hervorragenden Männern Italiens, seiner dreifachen Teilung entsprechend jedem den seinen in folgender Weise: Den ersten Teil, d. i. die Hölle, widmete er Herrn Uguccio della Faggiuola, der damals in der Toscana Herr von Pisa war und wunderbar glorreich; den zweiten Teil, d. i. das Fegefeuer, widmete er dem Markgrafen Moruello Malaspina; den dritten Teil, d. i. das Paradies, Friederich III., dem Könige von Sizilien. Etliche wollen behaupten, daß er es ganz gewidmet habe Herrn Cane della Scala; welches von beidem aber auch wahr sei, so haben wir darüber nicht andere Kunde als verschiedener Leute willkürliches Gerede; auch ist das keine so wichtige Sache, daß es einer ansehnlichen Untersuchung bedürfe.



In gleicher Weise schrieb dieser ausgezeichnete Dichter beim Anzuge des Kaisers Heinrich VII. ein Buch in lateinischer ungebundener Rede mit dem Titel „die Monarchie“, das nach dreien Fragen, die er darinnen entscheidet, in drei Bücher zerfällt. Im ersten weist er, logisch disputierend, nach, daß zum Wohle der Welt das Kaisertum notwendig sei, welches die erste Frage ist. In dem zweiten zeigt er, mit Gründen aus der Geschichte fortfahrend, daß Rom mit Fug und Recht den Kaisertitel behaupte; welches die zweite Frage ist. Im dritten weist er mit theologischen Gründen nach, daß die Würde des Kaisertums unmittelbar von Gott ausgehe und nicht vermittels irgend eines Statthalters, wie es allem Anscheine nach die Geistlichen haben wollen; und das ist die dritte Frage. Dieses Buch wurde mehrere Jahre nach seinem Tode, als Papst Johann XXII. auf dem Stuhle saß, von Messer Beltrando, dem Cardinale del Poggetto und des Papstes Legaten in den Landen der Lombardei, verbrannt. Der Grund dazu aber war, daß der Herzog von Bayern, Ludwig, der von den Kurfürsten Deutschlands zum Könige der Römer gewählt worden und gegen den Willen des besagten Papstes Johann zur Krönung nach Rom gekommen, dort wider die geistlichen Satzungen einen Minderbruder des Namens Piero della Cervara zum Papste ernannt hatte und noch viele Cardinäle und Bischöfe; und dann, von diesem Papste, ließ er sich krönen. Als sich nun darauf Streit in vielen Fällen über die Rechtmäßigkeit seiner Würde erhoben, begann er nebst seinen Anhängern, nachdem sie dieses Buch gefunden, viele Beweise, die darin standen, zur Rechtfertigung jener Taten und ihrer selbst anzuwenden, weshalb das Buch, das bis dahin kaum bekannt war, sehr berühmt wurde. Dann jedoch, als jener Ludwig nach Deutschland zurückgekehrt, und seine Anhänger, besonders die Geistlichen, sich vermindert und zerstreut hatten, verdamnte besagter Cardinal öffentlich jenes Buch, das er in die Hand bekommen, als ketzerische Dinge enthaltend zum Feuer – zumal es

niemanden gab, der sich dem widersetzte. In gleicher Weise wäre er auch zur ewigen Schmach und Schande seines Andenkens mit Dantes Gebeinen verfahren, hätte sich dem nicht widersetzt ein tüchtiger und edeler Ritter aus Florenz namens Pino della Tosa, der sich damals zu Bologna befand, wo diese Frage verhandelt wurde, mit ihm auch Herr Ostagio da Polenta, die beide viel im Angesichte besagten Cardinals vermochten.

Außerdem dichtete Dante zwei gar schöne Eklogen, die von ihm Meister Giovanni del Virgilio gewidmet wurden, – dessen oben an anderem Orte Erwähnung geschehen ist, – und die er ihm als Erwiderung schickte auf etliche übersandte Verse. Er verfaßte noch in ungebundener Rede auf Florentiner gemeine Sprache einen Kommentar zu dreien seiner großen Kanzonen, wie es übrigens scheint, daß er zu Beginn dieses Werkes die Absicht gehabt, sie alle zu kommentieren; doch es läßt sich nicht finden, daß er hernach ihrer mehr kommentiert habe, sei es, weil er den Vorsatz gewechselt, sei es etwan aus Zeitmangel. Und dieses nannte er „das Gastmahl“, ein gar schönes und löbliches Werklein.

Hernach, nicht lange vor seinem Tode, schrieb er ein Büchlein auf Latein in ungebundener Rede, das er „de volgari eloquentia“ nannte, darin er einem jeden Lehre geben wollte, der das Reimen zu lernen beehrte; und obwohl es sich aus diesem Büchlein erweist, daß er im Sinne gehabt, vier Bücher zu dem Ende zu schreiben, sind davon doch nur zwei vorhanden, sei es, daß er, vom Tod überrascht, keine weiteren geschrieben habe, sei es, daß die anderen verloren gegangen. Außerdem schrieb dieser tüchtige Poete viele Episteln in ungebundener Rede auf Latein, davon noch zahlreiche zu sehen sind. Er dichtete viele große Kanzonen, viele Sonette und Balladen über die Liebe und die Moral, – von denen abgesehen, die in seinem „neuen Leben“ stehen, – welcher einzeln Erwähnung zu tun ich mir jetzt nicht die Mühe gebe.

Mit solchen Dingen, wie sie oben dargetan, verbrachte der herrliche Mann jenen Teil seiner Zeit, die er den Liebesseufzern, den kläglichen Tränen, den Sorgen in Haus und Staat und dem verschiedenen Schwallen des ungleichmäßigen Glückes entwenden

66 konnte: mit Werken, die weit mehr Gott und den Menschen wohlgefällig sind als die Täuschungen, die Betrügereien, die Lügen, der Raub und der Verrat, die der größere Teil der Menschen heute auszuüben pflegt, auf verschiedenerelei Wegen nach dem selben Ziele suchend, nämlich danach, reich zu werden, wie wenn darin jedes Gut, jede Ehre, jede Glückseligkeit beruhe. O die dummen Geister! Nur eine kleine Weile, darin sich der Geist vom hinfalligen Leibe getrennt, wird alle diese tadelnswerten Mühen zunichte machen, und die Zeit, darin alles sich zu verzehren pflegt, entweder bald des Reichen Gedächtnis vernichten oder es über ein Kleines zu seiner großen Schande erhalten; das wird unserem Poeten sicher nicht widerfahren; vielmehr, wie wir es an Waffen sehen, die durch den Gebrauch noch blanker werden, so wird es auch mit seinem Namen gehen; er wird, weil er sich an der Zeit gerieben, nur immer leuchtender werden. Darum mag, wer da will, sich in seinen Eitelkeiten plagen, – und es genüge ihm, daß man ihn gewähren läßt, – doch ohne daß er mit Vorwürfen, die er selbst nicht begreift, das tugendsame Werk des anderen lästere.

Vgl.



ARGETAN ist nun der Hauptsache nach, welches der Anfang und die Ausbildung und das Leben und die Gepflogenheiten und welches die Werke des glänzenden Mannes Dante Alighieri gewesen, des hochberühmten Dichters, zugleich damit auch durch Abschweifungen einiges andere – dem entsprechend, wie es mir Der gegeben, der jeder

Gnade Geber ist. Wohl weiß ich, daß viele andere das viel besser und verständiger hätten darstellen können; doch, tut einer, was er weiß, – wird mehr von dem nicht verlangt. Daß ich geschrieben habe, wie ich wußte, nimmt die Möglichkeit darüber zu reden keinem anderen, der da besser solches zu schreiben meint, als ich es getan habe; vielleicht auch werde ich, sollte ich mich an einem Teile geirrt haben, einem anderen gerade Veranlassung zu schreiben geben, damit er die Wahrheit von unserem Dante sage, wo es sich herausstellt, daß es bisher noch keiner getan hat. Doch meine Arbeit ist noch nicht an ihrem Ende. Ein Teilchen, das im Laufe dieses Werkleins versprochen ward, bleibt mir noch klar zu legen, d. i. der Traum der Mutter unseres Poeten, den sie geschaut, wie sie an ihm schwanger war. Dessen gedenke ich mich zu entledigen, so kurz ich es nur weiß und vermag, und werde dem Reden ein Ende machen.

Es sah die edele Frau in ihrer Schwangerschaft, wie sie am Fuße eines hohen Lorbeerbaumes zur Seiten eines hellen Quells einen Sohn gebar, was ich schon einmal oben erzählt habe; und wie er in kurzer Zeit, von den Beeren sich nährend, die von diesem Lorbeer fielen, und von den Fluten des Quelles, ein großer Hirte wurde und höchst begierig nach dem Laub dieses Lorbeers, darunter er war; und, wie er sich das zu pflücken bemühte, war es ihr, als ob er fiele; und plötzlich schien es ihr, daß sie nicht ihn, sondern an seiner Statt einen schönen Pfauen sah; welch Wunder die edele Frau erschütterte, daß sie den Traum weiter nicht mehr sah und den süßen Schlaf verlor.

Die göttliche Güte, die ab aeterno jedes zukünftige Ding wie

68 gegenwärtig sieht, pflegt aus dem Triebe ihrer eigenen Gütigkeit, sobald die Natur, ihre allwirkende Dienerin, dem nahe ist, ein Ungewöhnliches unter den Sterblichen hervorzubringen, durch irgend einen Hinweis uns solches zu verkünden, – sei es durch Zeichen oder im Traume oder auf andere Art, – damit wir von der Verkündigung den Beweis nähmen, daß in dem Herren alles Wissen wohne um die Natur, die jegliches hervorbringt: solch eine Verkündigung gab sie, wenn wir gehörig zusehen, auch, bevor der Poet zur Welt kam, von dem oben so viel die Rede war. Und welcher Person, die mit solcher Liebe das geschaut und behalten hätte, konnte sie denn solches zugehen lassen, wenn nicht jener, die des Verkündeten Mutter werden sollte, ja sogar schon war? Wirklich kündete sie es keiner anderen als ihr. Und das, was sie ihr zeigte, ist schon bekannt aus dem obigen; was sie aber beabsichtigte, ist mit schärferem Auge zu betrachten. Es schien also der Frau, daß sie einen Sohn gebar, und es steht fest, daß es also kurze Zeit nach dem Gesichte geschehen. Doch was der hohe Lorbeer bedeutet, unter dem sie ihn gebiert, das bleibt zu untersuchen.

Es ist Ansicht der Astrologen und vieler Naturphilosophen, daß durch die Kraft und den Einfluß der himmlischen Körper die anderen, die unten auf Erden, hervorgebracht und ernährt werden; auch geleitet werden, es sei denn, daß eine gar mächtige Vernunft, die von göttlicher Gnade erleuchtet wird, dem entgegenwirke. Deshalb untersuchen sie, welch Himmelskörper am mächtigsten ist nach dem Grade, in dem er über dem Horizonte steht, und zur Stunde, da jemand geboren wird, und sagen, daß je nach dem Vermögen des mächtigsten Himmelskörpers und auch seinen Eigenschaften der Geborene ganz und gar bestimmt werde. Daher scheint mir im Bilde des Lorbeers, – von dem die Frau träumte, daß sie Dante darunter zur Welt brächte, – der Ratschluß des Himmels zu verstehn zu sein, welcher war, sich in seiner Geburt also zu verwirklichen, wie er schon jetzt auf Hochherzigkeit und poetische Beredsamkeit wies; welches beides der Lorbeer bedeutete, der Baum des Phoebus, mit dessen Laube sich die Dichter zu bekränzen pflegen, wie oben schon zur Genüge dargetan worden ist. Unter den Beeren, davon das neugeborene

Lorbeer

Beeren

Kind sich Nahrung nahm, verstehe ich die Wirkungen jenes himmlischen Willens, die schon zuvor eingetreten waren; das sind: die poetischen Bücher und ihre Lehren, von welchen Büchern und Lehren unser Dante in erhabenster Weise genährt ward, d. i. von ihnen unterwiesen. Unter dem klaren Quell, von dessen Wasser er ihr zu trinken schien, urteile ich, sei nichts anderes zu verstehen, als die Fruchtbarkeit der philosophischen Moral- und Natur-Lehre; denn so wie jene von der im Erden-schoß verborgenen Fruchtbarkeit kommt, so nehmen diese Lehren Grund und Wesen her von den reichlichen Beweisgründen (die Erdenfruchtbarkeit genannt werden dürfen); ohne die man auch, – wie die Speise nicht ohne Trank im Magen des, der sie nimmt, wohl verdaut werden mag, – keine Wissenschaft jemandes Geistes gut zugänglich machen kann, sie müsse denn durch philosophische Darlegungen geordnet und zurechtegelegt sein. Deshalb können wir sehr gut sagen, daß er mit den klaren Fluten, d. i. der Philosophie, in seinem Magen, d. i. seinem Geiste, die Beeren verdaut, davon er sich nährt, d. i. die Poesie, der er (wie schon gesagt) mit all seiner Sorgfalt sich befiß.

Quell

Vergleiche
mediz. Wismen

Wdhf.

Hirten
- leibl.
- geistl.

Daß er plötzlich ein Hirte wurde, tut die Vorzüglichkeit seines Geistes dar; daß er plötzlich so groß und so gestaltet wurde, tut dar, daß er durch Fleiß in kurzer Zeit begriff, was taugte, um Hirt zu werden, d. i. Weidespender für die Geister, so des bedürfen. Und, wie es jeder leicht begreifen kann, gibt es zweierlei Art von Hirten; die einen sind leibliche Hirten, die anderen sind geistige Hirten. Die leiblichen sind von zweierlei Art, davon zunächst die ist derer, so allgemein von allen Hirten genannt werden, d. i. der Hüter von Schafen und von Rindern und von jedem anderen Vieh; die zweite Art sind die Hausväter, von deren Sorge behütet, gelenkt und geweidet werden müssen die Herden der Kinder und der Dienstboten und der anderen ihnen Unterstellten. Die geistigen Hirten können ebenfalls in zweierlei Art genannt werden, davon eine die derer ist, so der Lebenden Seelen mit dem Worte Gottes weiden; und dieses sind die Prälaten, die Prediger, die Priester, deren Obhut vertraut die schwanken Seelen eines jeden sind, der unter seiner Obrikeit, die jedem übergeordnet ist, wohnt; die andere Art ist die solcher, die

doppel

70 mit bester Lehre entweder das lesend, was Ehemalige geschrieben, oder neu das schreibend, was ihnen unterlassen oder nicht so klar dargelegt zu sein scheint, sowohl die Gemüter als auch die Geister der Zuhörer und Leser unterrichten und die man im allgemeinen, welcher Fakultät sie auch angehören mögen, Doktoren nennt. Zu einem Hirten dieser Art wurde plötzlich, d. i. in kurzer Zeit, unser Dichter. Und, daß solches wahr ist, mag man – mit Übergehung der anderen Werke – seiner Komödie ansehen, die mit der Süße und Schönheit des Textes nicht allein die Männer nährt, sondern auch die Kinder und die Weiber; doch mit dem wunderbaren Entzücken des tiefen drin verborgenen Sinnes nährt sie die hervorragenden Geister, die sie erst eine Weile in Spannung gehalten hat. Die Bemühung, von jenem Laube zu pflücken, des Frucht ihn ernährt, zeigt nichts anderes als den brünstigen Wunsch, den er (wie es oben heißt) nach dem Lorbeerkranze hatte, der für nichts anderes begehrt wird, als um Zeugnis für die Frucht zu geben. Während er solches Laub am brünstigsten beehrte, – sagt sie, – daß sie ihn fallen sah; dieses Fallen war nichts anderes denn jener Fall, den wir alle tun, ohne uns davon zu erheben, d. i. der Tod, der (wenn man sich wohl des erinnert, was oben gesagt ist) ihn antrat, als er am meisten nach der Lorbeerkrönung beehrte.

Hierauf, sagt sie, daß sie ihn plötzlich aus einem Hirten in einen Pfauen gewandelt sah, unter welcher Verwandlung wir recht wohl sein Fortdauern verstehen können, das, ob es gleich auch in seinen anderen Werken beschlossen ist, vorzüglichst in seiner Komödie lebt, die meinem Urteile nach gar wohl einem Pfauen gleicht, wenn wir die Eigenschaften der einen wie des anderen betrachten wollen. Der Pfau hat unter anderen Eigenschaften der Erscheinung nach vier bemerkenswerte. Die erste ist, daß er Engelgefieder hat und darin hundert Augen. Die zweite ist, daß er plumpe Füße hat und einen leisen Gang; die dritte ist, daß er eine Stimme hat, die gar fürchterlich ist anzuhören; die vierte und letzte ist, daß sein Fleisch voller Wohlgeruches, auch unverweslich ist. Diese vier Dinge hat unseres Poeten Komödie an sich in aller Fülle. Doch, weil in zweckmäßiger Weise die Reihe, die ich aufgestellt, nicht eingehalten zu werden ver-

Pfau

3

g. Komödie

1

2

3

4

mag, werde ich die eine Eigenschaft oder die andere einfügen, wie sie mir am günstigsten liegen, und werde mit der letzten beginnen. 71

Ich sage, daß der Sinn unserer Komödie dem Fleische des Pfauen gleich, weil er, ob Du ihn als moralisch oder theologisch nimmst, und wo es Dir im Buche beliebt, einfache und unabänderliche Wahrheit ist, die nicht nur keine Fäulnis erleiden kann, sondern, je mehr man sie sucht, desto größeren Duft ihrer unverwesbaren Freude denen bietet, so darauf achten. Und davon ließen sich leicht viele Beispiele weisen, wenn unser Gegenstand das nur verträge; so jedoch überlasse ich es, darnach zu suchen, denen, die das verstehen, ohne ein solches zuzufügen. Engelgefieder, sagte ich, bedecke dieses Fleisch, und sage Engelgefieder, nicht weil ich wüßte, daß derartiges oder anderes die Engel etwa haben, sondern nach Sterblicher Weise mutmaßend und, – wo ich höre, daß die Engel fliegen, – der Meinung, daß sie Federn haben müssen; und da ich keines bei diesen unseren Vögeln kenne, das schöner oder erstaunlicher wäre oder nur von der Art wie das des Pfauen, denke ich mir, daß sie ein solches haben müssen; und so benenne ich nicht jener Gefieder nach diesem, sondern dieses nach dem jener, weil ein edelerer Vogel der Engel ist denn der Pfau. Unter den Federn nun, damit dieser Körper bedeckt ist, verstehe ich die Schönheit der wundersamen Geschichte, die an der Oberfläche des Wortlautes der Komödie klingt; wie, daß er hinabgestiegen zur Hölle und des Ortes Beschaffenheit und die verschiedenen Zustände der Einwohner gesehen; daß er hinaufgegangen am Berge des Fegefeuers und die Tränen und Klagen derer gehört, die da hoffen, heilig zu werden; und daß er ins Paradies gestiegen und die unaussprechliche Herrlichkeit der Seligen gesehen – eine Geschichte, so schön und so wundersam, wie sie noch niemals von einem anderen je erdacht noch gehört worden, nach hundert Gesängen eingeteilt, wie etliche es wollen, daß der Pfau im Schweife hundert Augen habe; auch unterscheiden diese Gesänge auf so durchdachte Art die entsprechenden Sonderheiten des Behandelten wie die Augen die Farben und die Sonderheit der sich bietenden Gegenstände. So ist denn gar wohl mit Engelgefieder das Fleisch bedeckt unseres Pfauen.

4)

2.

Engel-
fieder

Federn

2) 72 Es sind gleicherweise bei diesem Pfauen die Füße plump und der Gang leise, welche Dinge vorzüglich auf unseres Poeten Komödie passen; denn, wie es scheint, daß sich der ganze Körper auf den Füßen hält, so scheint es auch prima facie, daß jedes in Schrift verfaßte Werk sich auf der Sprechweise halte; und das Sprechen der gemeinen Sprache, darauf sich doch jedes Glied der Komödie hält, ist roh, verglichen mit der erhabenen und meisterlichen Schreibweise, die jeder andere Dichter braucht, ob das gleich schöner ist wie die anderen und angemessen den heutigen Geistern. Der leise Gang bedeutet die Schlichtheit der Redeweise, die in der Komödie notwendig erfordert wird, wie die es wissen, die verstehen, was eine Komödie ist.

Kenst.?

3) Endlich sage ich, daß die Stimme des Pfauen fürchterlich ist; welches, ob auch der weiche Klang der Werke von unserem Poeten zwar auf den ersten Anschein groß ist, für den, der das Innere bis aufs Mark gut betrachtet, ohne Zweifel auf ihn paßt. Wer schreit fürchterlicher denn er, wenn er mit bitterster Erfindung die Schuld vieler Lebender geißelt und die der Vergangenen straft? Welche Stimme ist grausiger als die des Strafenden für den, der zu sündigen vor hat? Sicherlich keine! Er schreckt mit seinen Darstellungen zu gleicher Zeit die Guten und macht die Bösen traurig; insoweit er also wirkt, darf man sagen, daß er eine grausige Stimme habe. Aus diesem Grunde und anderen oben berührten scheint es recht klar, daß der, so da lebend ein Hirte gewesen, nach dem Tode ein Pfau geworden, wie man glauben darf, daß durch göttliche Eingebung solches im Traume angezeigt worden der lieben Mutter.

Von dieser Darlegung des Traumes, den unseres Dichters Mutter gehabt, weiß ich, daß sie von mir recht oberflächlich bewerkstelligt worden, – und das aus mehreren Ursachen. Erstens, weil die Fähigkeit, die zu so großem Dinge erforderlich ist, nicht da war; dann, – gesetzt, daß sie dagewesen, – weil das hauptsächliche Vorhaben solches nicht litt; schließlich, – wenn sowohl die Fähigkeit dagewesen wäre als auch der Gegenstand es gelitten hätte, – weil ich doch wohlgetan, nicht mehr davon zu sagen, als gesagt worden ist, auf daß einem anderen, der befähigter wäre wie ich und größere Lust dazu hätte, irgend

1)
2)
3)

?

eine Stelle bliebe, damit er rede. Und so mag das, was von mir 73
darrüber gesagt, soweit es mich betrifft, mit Fug und Recht ge-
nugg sein und, was da fehlt, der Sorge meines Nachfolgers em-
pfohlen bleiben.

Mein kleines Schifflein ist nach dem Hafen gekommen, zu dem
es sein Steuer gerichtet, als es vom jenseitigen Ufer aufbrach;
und wie gering auch die Fahrt gewesen und das Meer, das
es durchkielt, wie ruhig und glatt, so muß doch nichts-
destoweniger dafür, daß es ohne Hinderung ange-
kommen, Dank abgestattet werden Dem, der glück-
lichen Wind seinen Segeln gewährt; und Ihm gebe
ich ihn mit meiner möglichsten Liebe, Demut,
Frömmigkeit, – nicht also noch also groß wie
er gebühren würde, – doch so, wie ich
es vermag, benedeiend in Ewigkeit
seine Stärke und seinen Namen.

Danke
an Gott

3-er

Bescheidenheit

ENDE

